Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

36. Jahrg. Scottdale, Pa., 12. November 1913. No. 46.



Wer bist du? Joh. 1, 19.

Wer bin ich? Welche wicht'ge Frage!
Herr, lehre mich sie recht verstehn;
Gieb, daß ich mir die Wahrheit sage,
Um mich so, wie ich bin, zu sehn!
Wer nicht sich selbst recht kennen lernt,
Bleibt von der Wahrheit weit entfernt.

Du kennest meines Herzens Tiefen,
Die mir selbst unergründlich sind.
Drum laß mich oft und ernstlich prüfen,
Wie ich, o Herr, vor dir gesinnt
Befreie mich von falschem Wahn,
Der auch den Klügsten täuschen kann.

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

Abendgebet.

Von Joh. Fr. v. Cronegk.

Herr, es gescheh dein Wille!
Mein Leib eilt nun zur Ruh,
Es fallen in der Stille
Die müden Augen zu;
Vergib der Schwachheit Sünden,
Verschon mit Zorn und Straf',
Laß mich bereitet finden
Zum Tode, wie zum Schlaf.

Laß fern von Schreckensbildern
Und wilder Träumerei
Die Seele nichts sich schildern,
Das ihrer unwert sei;
Laß frei von eitlen Sorgen
Den Tag mich wiedersehn
Und auf den Kampfplatz morgen
Mit neuen Kräften gehn.

Doch wenn der Todesschlummer
Für mich in dieser Nacht
Den Freuden samt dem Kummer
Ein schnelles Ende macht,
Dann stärk mich, wann das Schrecken
Der letzten Stunde droht;
Du wirst mich auferwecken;
Ein Schlaf nur ist der Tod.

Dein Heil hab' ich gesehen,
In Frieden fahr' ich hin,
Weil ich beim Auferstehen
In deinem Reiche bin.
Wohl dem, der bis ans Ende
Sich als ein Christ verweist!
Mein Gott, in deine Hände
Befehl' ich meinen Geist!

Ehe der Christen.

Von Dietrich Philip.

Fortsetzung.

Und zum sechsten behaupten oder führen wir an als Beweis die Worte Pauli an die Römer (Röm. 7), nämlich, daß das Weib gebunden ist an das Gesetz, so lange der Mann lebt; wenn aber der Mann stirbt, so ist sie frei von dem Gesetz, sich zu verheiraten und in den Ehestand zu begeben, mit welchem Manne sie will; allein, daß es in dem Herrn geschehe (1. Cor. 7). Dies apostolische Wort setzen wir danieder, als einen festen und gewissen Grund von unserer vorgesagten Sache; ja, wir setzen es als ein unwidersprechliches Zeugnis der Wahrheit, daran wir uns halten, und als ein unüberwindliches Argument, oder Stück und Punkt gegen alle unsere Widersprecher. Dieses ist die Ursache: Der Apostel gestattet den freien Personen, die ungebunden sind vom Gsetz der Ehe, die Freiheit wohl, sich wiederum zu verändern und zu vermählen; aber mit dem Bescheid, daß es in dem Herrn geschehe, und was in dem Herrn geschieht, das kann und mag gegen sein Wort und Willen nicht geschehen noch getan werden. Hierzu dienen wohl die Worte Pauli an die Corinther angemerkt und beherzigt zu werden (1. Cor. 6), nämlich: daß man an einem fremden Joch mit den Ungläubigen nicht ziehen soll usw. Leset doch die Worte und verstehet sie wohl. Dessengleichen ermahnet der Apostel die Epheser und sagt unter andern Worten und schreibt: Lasset euch niemand verführen mit unnützen Worten; denn um derselbigen Laster willen kommt der Zorn Gottes über die Kinder des Unglaubens (Eph. 5). Darum so werdet nicht ihre Mitgenossen. Denn ihr waret vor Zeiten Finsternis, nun aber seid ihr ein Licht in dem Herrn geworden. Wandelt als die Kinder des Lichts. Denn die Frucht des Geistes ist allerlei Gütigkeit, Gerechtigkeit und Wahrheit. Und habet keine Gemeinschaft mit den unfruchtbaren Werken der Finsternis, strafet sie aber vielmehr usw. Damit stimmt und kommt überein was der Apostel an die Römer schreibt: Die Nacht ist vergangen (Röm 13), der Tag ist herbei gekommen; so lasset uns nun ablegen die Werke der Finsternis, und anlegen die Waffen des Lichts. Lasst uns ehrbarlich wandeln, als am Tage; nicht in Fressen und Saufen; nicht in Kammern und Unzucht; nicht in Hader und Neid; sondern ziehet an den Herrn Jesum Christum, und tut nicht nach des Fleisches Klugheit, seine Lüste zu büßen. Nun bedenke ein jeglicher Gottesfürchtiger wohl, der Gottes Ehre, die Wohlfahrt und Besserung seiner Gemeinde suchet und lieb hat, wie offenbar und mutwillig gegen diese und dergleichen, und mehrere andere treue Ermahnungen und Warnungen der Apostel (1. Thess. 4), mit dem Ehelichen außer der Gemeinde gehandelt wird, und wenn man die Wahrheit recht bekennen will, was wird mit dem Ehelichen außer der Gemeinde anders gesucht und beauget? Und was ist doch anders darinnen gelegen, als daß man dem bösen, mutwilligen Fleisch, das dem Geist Gottes nicht gehorsam sein will, den Willen lassen will? Darum, daß es nicht genug gezüchtiget und kasteiet wird, sondern zu wollüstig gehalten wird, und nachgibt, seine ungebührlichen Lüste zu vollbringen. Und was kann davon anders kommen, als Aergernis und böse Exempel? Der Herr Jesus sagt in dem Evangelium (Matth. 18; Luk. 17; Mark. 9): Wenn jemand einen von den geringsten, die an mich glauben ärgert, dem wäre es besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehängt würde, und er in das Meer geworfen und ertränkt würde, da es am tiefsten ist. Daraus ist zu merken: Ist es eine solche greuliche und strafwürdige Sünde," einen der Christengläubigen, wenn es schon der Kleinen einer ist, zu ärgern; wie vielmehr ist es dann ein Greuel, daß mit dem außer der Gemeinde Ehelichen nicht nur einen, sondern so viele gottesfürchtige Herzen ärgert, betrübt und bis den Tod bekümmert? Daneben sagt die Schrift (B. d. W. 2): Böse Exempel verderben die guten Sitten, und verkehren die unschuldigen Herzen. Wenn dann nun die Brüder und Schwestern, die eine Zeitlang im Glauben gestanden sind, solches tun und sich der Ungläubigen außer Gott annehmen, ist nicht damit den jungen Brüund der Weg gebahnt, solche Sünde und Uebertretung vor dem Herrn zu begehen? Das bedachte der alte Eleazarus wohl (2. Macc. 6), und darum wollte er nicht heucheln, sondern wollte lieber sterben, als daß er die jungen Brüder ärgern und den Nachkommen ein böses Exempel hinterlassen wollte; ein jeglicher bedenke es wohl. Und das ist eigentlich die Meinung: daß bei den Christen keine Freiheit ist, die Ehe anzufangen, anders denn als Paulus sagt (1. Cor. 7): Daß es in dem Herrn geschehe. Was nun in dem Herrn geschieht, das geschieht und muß geschehen nach seinem göttlichen Willen. Wiederum, was außer dem Herrn geschieht, das ist unrecht, und alles Unrecht ist Sünde und von dem Teufel; denn er sündiget von Anfang (1. Joh. 3). Aber der Sohn Gottes ist geoffenbaret, daß er die Sünde wegnehme, denn die Sünde ist nicht von ihm; wer in ihm bleibt, der sündiget nicht, wer aber sündiget, der hat ihn nicht gesehen noch erkannt, wie Johannes klärlich bezeugt.

Und zum siebenten stellen und setzen wir diesen auch als einen unbeweglichen Grund der Wahrheit, daß der Apostel sagt (1. Cor. 3); Wisset ihr nicht, daß eure Leiber Tempel des heiligen Geistes sind, welche ihr von Gott empfangen habet? Und ihr seid euer selbst nicht mächtig. Und noch einmal: Wisset ihr nicht, daß eure Glieder Jesu Christi sind (1. Cor. 6)? Daraus folget dann kräftiglich, daß ein Christ über seinen Leib keine eigene Macht hat, denselben dem Herrn zu nehmen, und einem Ungläubigen zu geben. Dieweil eines Christen Leib dem Herrn zugehöret, und ein Tempel des heiligen Geistes ist;

wie kann dann das einem Ungläubigen außer Christo, außer seinem Wort und Willen, und außer der Gemeinde gegeben werden? Und daß eines Christen Leib, des Herrn Jesu Christi Leib ist, dasselbige bezeugen die vorgesagten Worte des Apostels klärlich, und ist auch daraus beweislich und offenbar, daß er mit dem Herrn durch den Glauben vereinigt und vermählet ist; gleichwie viele schöne Historien, Figuren und Sprüche, beide des Alten und Neuen Testaments (Hosea 2) in großer Klarheit melden und bezeugen. Was sind aber viele Worte vonnöten? Die Gemeinde ist gänzlich die Jungfrau und die Braut, die dem Manne vermählt ist, die Braut und das Weib des Lammes; also ist ein jeglicher frommer Christ für sich selbst. Nun so hat eine vermählte Jungfrau, Braut oder Weib, keine Macht ihren Leib einem andern zu geben, denn sie ist nach den Worten Pauli, ihres Leibes nicht mächtig, sondern der Mann (1. Cor. 7); wieviel weniger ist denn ein Christ seines Leibes mächtig? Sondern der Herr ist des Leibes mächtig; denn ein Christ ist des Herrn Eigentum, und kommt dem Herrn zu (Eph. 1), mit allem, was er von Gott empfangen hat (1. Cor. 7); denn der Herr Jesus hat ihn aus Gnaden angenommen (Offenb. 3), da er elend und nackt, blind und arm war; der hat den Mantel oder das Kleid der Gerechtigkeitund Seligkeit über ihn ausgebreitet, da er in seinem Blut in Sünden lag; den hat e r im Glauben vermählet (Hos. 2), ja er hat ihn erlöst, gekauft und von aller Ungerechtigkeit dieser Welt geholfen, nach seines Vaters Willen, und ihm selber als eine auserkohrene Braut zugefüget (1. Pet. 1). Darum so hat die Braut keine Macht, gegen den Willen ihres Bräutigams, ihr Selbst oder ihren Leib einem Fremden und Ungläubigen zu geben (Offenb. 1). Denn wer dem Herrn nimmt, was sein ist (Eph. 5), der tut ihm Gewalt und Unrecht. Denn so man einemMenschen dasSeine nimmt, das wird für Gewalt gerechnet und gestrafet; wie vielmehr ist der strafwürdig, der dem Herrn Jesu Christo nimmt, was sein ist, und einem fremden, ja einem Heiden gibt? Das mag ein Jeder wohl bedenken; aber ein Gläubiger mag wohl eine Gläubige, in der Furcht des Herrn, zu einem Ehegemahl annehmen, und seinen Leib ihr schenken; denn die geistliche Ehe zwischen Jesu Christo und seiner Braut nimmt die Freiheit zwischen zwei gläubigen Personen nicht weg, ehelich zu werden, sondern lässet das in einer christlichen Freiheit bleiben. Aber die fleischliche und mutwillige Eigensinnigkeit nach einer fremden und fleischlichenGesellschaft sich umsehen, ist sehr hart verboten, ja daß es nicht härter verboten werden kann.

Und noch zu weiterer und mehrerer Verklärung und Befestigung von allem, was hier vorher gesagt und angewiesen ist; so stellen wir dieses auch als einen unwidersprechlichen Grund und Argument von unserer Sache, von dem Vermählen außer der Gemeinde, daß es in sich selber so unrecht und unrein ist, daß es mit dem Bann belegt und gestraft werden muß; und warum wird es mit dem Bann gestraft? Ist es nicht um der Uebertretung des göttlichen Gebots willen? Ist es nicht darinnen (2. Esr. 9), daß die Gläubigen sich mit den Ungläubigen verbinden und ein Fleisch, gegen Gottes Ordnung, damit werden? Und solange nun der Uebertreter ein Fleisch mit der Ungläubigen ist und bleibet, und damit handelt und umgehet, als ob sie sein recht und ehelich Weib sei, die ihm von Gott sei gegeben worden, so doch Gott damit nichts zu tun hat; wie soll er dann wahre Buße tun können, wahrend er noch in der Sünde und Uebertretung liegen bleibt? Darum ist er von Gott und seiner Gemeinde, mit Recht, mit dem Bann und Absonderung gestraft.

Fortsetzung folgt.

Zur Erklärung.

Da die Frage in manchem aufstieg, in wessen Namen Schwester L. E. Penner wohl reise und Missionsgelder sammle, möchte ich folgendes als Erklärung geben:

Seit dem Herbst 1911 reist sie unter dem Banner der United Orphans and Missionsgesellschaft, N. W. Rich, Präs., Weeping Water, Nebraska; A. B. Yoder, Secr., Wakarusa, Ind.; O. B. Snyder, Schatzmeister, Port Huron, Michigan; F. M. Snyder, aktiver Schatzmeister, Berlin, Ontario, Can., sind die Beamten dieser Gesellschaft.

Durch die allzugroßen Anstrengungen auf den Reisen in Rußland wurde ihre ohnehin schwache Gesundheit dermaßen erschüttert, daß sie sich genötigt sah, die Arbeit für eine Zeitlang einzustellen. Somit entschloß sie sich, zurück nach Amerika zu reisen, um sich einige Zeit bei ihren Eltern in Hepburn, Saskatchewan, Canada, aufzuhalten. Sie kam jedoch nur bis auf's Meer, wo sie gefährlich erkrankte. In New York wurde sie auf einer Tragbare vom Schiff getragen und dann zum St. Vincent Hospital spediert. Dort lag sie schwer krank, daß eine Zeitlang wenig Hoffnung auf Genesung vorhanden war. Doch der Herr erhörte die vielen Gebete seiner Kinder für sie. Nach fünf Wochen konnte sie das Spital verlassen und bis zu uns in Michigan kommen. Gegenwärtig ruht sie bei uns etwas aus und gedenkt, dann ihre Reise fortzusetzen zu den Eltern. Ihre Adresse ist jetzt: Putman, Michigan; später: Hepburn, Saskatchewan, Canada.

Wenn der Herr ihr so viel Gesundheit und Kraft verleiht, wird sie später wieder, so Er will, für dieses Werk in der Türkei reisen. Die Behörde empfiehlt daher auf's wärmste ihre Dienste und authorisiert sie, unter ihrem Namen zu reisen und Unterstützung für's Werk entgegenzunehmen.

Im Namen der Behörde,

P. E. Penner.

Die Friedensstimme ist gebeten zu kopieren.

P. S. Wir möchten bei dieser Gelegenheit auch unsern herzlichsten Dank aussprechen gegen alle lieben Freunde, die dieses Werk der Waisen in Armenien unterstützt haben und auch so freundlich ihre Türen unserer Schwester öffneten. Wir fühlen uns besonders zu vielem Dank verpflichtet gegen die lieben Freunde in Rußland, für all ihre Sorgfalt und zärtliche Teilnahme in den Leiden unserer Schwester in der letzten Zeit daselbst. Möge derHerr es ihnen reichlich lohnen!

Derselbe.

Vereinigte Staaten

California.

Huntington Park, California.

Fortsetzung.

Mein lieber Mann und ich stehen nahe am Lebensabend, befinden uns aber noch verhältnismäßig gut. Besonders rüstig ist mein lieber Mann. Er ist flink auf den Füßen und kann Meilen und Meilen marschieren. Es werden hier öfter Fußtouren gemacht, wobei ich auch noch etwas leisten kann. Ja wir haben viel Gnade auf unsern alten Tagen, besonders auch die, daß wir drei unsrer Kinder noch bei uns haben dürfen und der vierte, der lange Dietrich mit seiner Marie, ist ganz in der Nähe. Er hat eine Anstellung im Wai-

senheim. Peter, der Aelteste, bekleidet einen Posten in der Bank und Hans hat sich den Lehrerberuf gewählt. Die Jungens kommen abends immer heim. Und mit der lieben Martha, unserer einzigen Tochter, hat uns der Herr ganz besonders bedacht; sie ist unsere Hilfe und unser Sonnenschein auf unsern alten Tagen. Heinrich mit seiner lieben Marie und unserm einzigen Großtöchterchen Dortchen befinden sich in St. Paul, wo Heinrich die Universität besucht. — Viel Sang und Klang schallt in unserm Hause. Alle unsere Kinder sind willig dem Herrn zu folgen und zu leben. Ist das nicht Gnade?! Dem Herrn die Ehre dafür!

Auch schätzen wir das große Vorrecht, im sonnigen California zu wohnen, im Lande der Orangen und Zitronen und der schönsten Blumen, nahe am Meeresstrande. Doch bei all der mannigfachen Naturschönheit, dem angenehmen Klima und vielen andern Vorzügen Californias starrt uns die schreckliche Sünde aus so vielen verzweifelt verkommenen, abgestumpften Gesichtern entgegen. Hier in Los Angeles zieht der böse Feind mit seinen Helfershelfern in doppeletr Macht zu Feld. Er zeigt sich als Engel des Lichts und schämt sich auch nicht, in seiner abscheulichsten Gemeinheit die armen Menschenkinder in den Abgrund zu stürzen. Viele christliche Missionsarbeiter bemühen sich, mit des Herrn Hilfe dem menschlichenVerderben entgegen zutreten; in verschiedenster Weise und nach verschiedensten Methoden wird gearbeitet.

Nicht lange zurück besuchten wir den lieben kranken Eduard in Pisgal Garden. Dort ist es, wo Doktor Joakim christliche Liebe im eigengegründeten Schwindsüchtigen - Asyl an der verlassenen, kranken Menschheit in die Tat übersetzt. Dieses Heim ist eine Stunde außerhalb der Stadt gelegen. Es fand an unserm Besuchstage gerade ein Liebesmahl und Tauffest statt. Doktor Joakim und ziemlich viele Freunde dieses Heims waren zugegen. Auffallend: welch ein Friede und seliges Glück herrscht in dieser Atmosphäre. — ein schlagender Beweis für Bibelspötter. Das Mahl, an dem einige Hundert teilnahmen, war sehr einfach, meistens aus selbstgezogenem, verschiedenem Gemüse und Obst; aber wohlschmeckend und nahrhaft. Desto reichhaltiger aber waren die innigen Gebete und rührende Bekenntnisse von geretteten Sündern und Mitteilungen der wunderbarsten Erfahrungen, und Lobgesänge. Wie viel von dieser Rettergarbeit bliebe ungetan, wenn Doktor Joakim mit seinen Helfern sie nicht tun würde? Wenn man ohne Vorurteil Herz, Augen und Hände offen hält bei solchen Besuchen, dann nimmt man eine tüchtige Lektion mit: „Gehe hin und hilf, des Gleichen zu tun! —

Kleine Tropfen Wasser,
Kleine Körnlein Sand
Machen's große Weltmeer
Und das schöne Land.

Kleine und große Taten von Liebeshand segnen ganze Völker und das ganze Land, und reichen bis in die Ewigkeit.

Der liebe Eduard ist dort in dem Heim glücklich und fühlt sich besser. Er sagt, ihr Motto ist: „Nur auf Jesum schauen."

in kranker russischer Soldat aus dem russisch-japanischen Kriege befindet sich auch dort in der Anstalt. Der hat dort Jesus gefunden und war auch unter den Täuflingen. Dieser freute sich so sehr, daß wir in russischer Sprache, wenn auch nur schwach, uns unterhalten konnten. Er blieb immer an meiner Seite. Doch mein Bericht wird zu umständlich. Wer unser liebes California besucht und sich für Retterarbeit interessiert, der gehe und besehe die Sache selbst.

Unsere teuren, leidenden Geschwister Sudermann, die zeitweilig zu ihrer Erholung in California hier in unserer Nähe wohnten, sind wieder heim, nach Newton gegangen. Sie haben eine spürbare Lücke hinterlassen. Wir haben einige Zeit Freude und Leid miteinander geteilt, manches Lied zusammen gesungen und manche gemeinsame Segensstunde genossen. Herr, bleibe bei ihnen! Ja du wirst es tun nach deiner Verheißung.

Es kommen viel Menschen nach California und hin und wieder finden etliche von ihnen auch uns hier in Huntington Park, ganz nahe bei Los Angeles. Manches wunderbare Zusammentreffen hat hier stattgefunden und so manches herzinnigliche Begrüßen mit solchen teuren Geschwistern und Freunden, die wir in jüngern Jahren gekannt haben, oder deren Kindern. Solches geschieht hier besonders häufig, weil hier sozusagen ein Kreuzungspunkt der Welt ist. Was wird's aber einmal sein, wenn wir uns daheim bei Jesus im obern trauten Vaterhause treffen werden? Darum, liebe Geschwister, Freunde und Verwandte, wollen uns zum Schluß Ebr. 12, 1 zurufen: „Laßt uns laufen durch Geduld in dem Kampf, der uns verordnet ist, und aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens."

Mut, ihr Teuren, Mut, wir landen,
Jauchzen selig nach der Not.
Laßt die Wogen schäumend branden,
Einst gibt's weder Sturm noch Not;
Folgt nur stille, folgt nur stille
Jesu freundlichem Gebot.

Bei dem Herrn ist viel Gnade undKraft und der gute Heilige Geist ist willig, uns treu im Glauben und Ausharren zu helfen, damit wir durch alle Anfechtungen und Kämpfe und Weltgewirr das herrliche Ziel im Auge behalten. Dann treffen wir uns im Hafen, wo alle Sturmesnot sich gelegt. Seh'n wir uns am Perlentore, auf der goldnen Straßen Pracht, preisend den im höhern Chore, den, der alles wohl gemacht?

Wenn der Herr unsere Kinder und uns Eltern am Leben erhält und Gesundheit schenkt und dann Erlaubnis gibt, so gedenken unser ältester und der jüngsteSohn eine Reise nach Europa und Palästina anzutreten.

Anna Dyck.

„Bundesbote" und „Zionsbote" sind gebeten zu kopieren.

Kansas.

Gössel, Kansas, den 27. Oktober 1913. Werte Leser! Gestern, den 26. Oktober, nachmittags war Begräbnis; es wurde nämlich Witwe David Hiebert, früher Warkentin, begraben. Sie hat die letzten 8 Jahre mit zwei von ihren verheirateten Töchtern, Johann Bullers und Jakob Töwsen bei Munich, N. Dakota, gewohnt. Sie kam mit den beiden Familien zurück nach Newton, wohl schon krank. In Newton starb sie, und wurde als Leiche nach Gössel gebracht.

Die Feier fand in der Kirche der Gössel Brüdergemeinde statt. Leichenreden wurden gehalten von Gerhard Pankratz, Prediger der Gössel Gemeinde. Ich kann das Thema nicht angeben, war nicht von Anfang da. Der nächste Redner war ein junger Prediger, namens Strauß. Dann sagte Aeltester Johann Voth noch den Vers vor, der auch gesungen wurde:

Jesus, Heiland meiner Seele,
Laß an deine Brust mit flieh'n,
Da die Wasser näher rauschen
Und die Wetter höher zieh'n.

O wie gut ist dir vertrauen!
Jesu, dir ergeb' ich mich,
Selig droben dich zu schauen,
Dein zu bleiben ewiglich.

Dann verlas er das Lebensverzeichnis dieser alten Großmutter: Sie wurde geboren den 25. Dezember 1848. — Wann sie in den Ehestand trat, habe ich vergessen. — Sie verheiratete sich mit Heinrich Warkentin und hat in der Ehe gelebt 25 Jahre. Den 14. September 1893 starb ihr Mann. — Im Jahre 1897 trat sie in die Ehe mit David Hiebert. In dieser Ehe hat sie gelebt sieben Jahre. Den 28. Oktober 1904 starb auch dieser Mann. 9 Jahre war sie zuletzt Witwe. Sie ist alt geworden 64 Jahre und 10 Monate; hat Kinder geboren sieben, von denen drei ihr in die Ewigkeit vorangegangen sind.

Vier Kinder und zehn Großkinder betrauern ihren Tod. Vier Großkinder sind auch schon in der Ewigkeit. Sie hat im Glauben gelebt 40 Jahre; ist krank gewesen zwei Wochen und den 21. Oktober gestorben.

Sowie ich hörte, wollen Johann Bullers und Johann Töwsen nach California fahren. — Der junge Prediger Strauß wird noch mehrere Abende in der Gössel Kirche predigen. —

Weil es sich hier um eine liebe Mutter handelt, möchte ich ein Gedicht folgen lassen, welches aus dem bekannten „Harders Buch" stammt: e

Die sterbende Mutter.

Eines Gatten treue Ehre
Und der Kinder Mutter schied,
Darum rinne, Wehmutszähre,
Darum klage, du mein Lied!

Ach, dahin ist nun ihr Schalten,
Das so treu, so edel war,
Und das mütterliche Walten
Unter ihrer Kinder Schar.

Starr sind nun die milden Mienen
Und die Hände regungslos,
Die, so lang sie konnten dienen,
Nie in Trägheit barg der Schoß.

Auch das Herz hat ausgeschlagen,
Das in treuer Liebe schlug,
Und verstummet sind die Klagen,
Die sie seufzend aufwärts trug.

Schon von ihrer Eltern Lehre,
Die in Frömmigkeit gelebt,
Und, zum Heiland zu bekehren
Ihre Kinder, war'n bestrebt,

Blieb in ihrem weichen Herzen
Manches Samenkörnlein drin,
Das in Freuden und in Schmerzen
Lenkte ihren stillen Sinn;

Das zur Tugend sie ermahnte
Und sie stärkte in Gefahr,
Was jedoch, wie sie bekannte,
Noch kein völl'ger Durchbruch war.

Darum hat sie oft mit Tränen
Jesum um die Kraft dazu,
Daß ihr ganzes Sein und Sehnen
Strebe nach der ew'gen Ruh.

Und, um dieses zu bezwecken,
Mög' er — sollt's sein Wille sein —
Sie auf's Krankenlager strecken
Und durch Trübsal sie erneu'n.

Dieses ist auch eingetroffen,
Was ihr einz'ger Wunsch nun war,
Als die Krankheit sie getroffen,
Die sie nahm aus dieser Welt.

O wie mußte sie sich quälen
In der Krankheit Schmerz und Graus!
Worte können's nicht erzählen,
Und kein Mund spricht's völlig aus.

Doch auch Trost war ihr beschieden,
Trost in Jesu Mittlerblut.
Diesen süßen Himmelsfrieden
Raubte nicht der Krankheit Wut.

Sie versicherte mit Freuden,
Daß sie neulich auf ihr Flehn
Ihren Heiland und sein Leiden
In dem Geiste hab' gesehn.

Und so sei sie durchgebrochen
Zu dem Glauben, der so sagt:
„Mir ist auch das Wort gesprochen:
Sei getrost und unverzagt!"

Drum sei sie bereit zu schließen
Ihre Erdenpilgerschaft
Und den Himmel zu genießen
Durch des Blutes Wunderkraft.

Doch auch in den letzten Stunden
Stieg von Zeit zu Zeit die Not,
Und man hörte oft schon sagen:
Jetzt ist's aus, nun ist sie tot.

O, wie übergroße Krämpfe,
Schmerzen und Beklommenheit,
Und wie unnennbare Kämpfe
Hatte sie in dieser Zeit,

Daß sie kalter Schweiß bedeckte
Und des Todes bitt're Macht,
Ihre Glieder dehnte, reckte,
Und die Not auf's höchste bracht';

Daß sie klagend oft gewimmert:
„Gott, mein Gott, wie halt' ich's aus!"
Daß der Trost nur schwach geschimmert
Durch des Todes Nacht und Graus.

Doch wollt' sie nicht mehr zurücke
In dies Leben voller Schmerz;
Nach des Himmels ew'gem Glücke
Sehnte sich ihr schmachtend Herz.

„Komm, Herr Jesu!" war ihr Schreien,
„Komm, Herr Jesu, süße Ruh!
Komm, mich Arme zu befreien!
Komm, schließ mir die Augen zu!"

Als die Stimme sie verlassen,
Sprach sie leise: „Jesu, komm!"
Ja sogar bei dem Erblassen
Hauchte sie noch, „Komm, ach komm!"

Denn sie hatte bis zum Scheiden
Noch Bewußtsein und Verstand,
Daß sie nicht nur ihre Leiden,
Sondern auch den Trost empfand.

Sie ist dort, sie ist gerettet,
Aber wir sind, ach! noch hier
An die Erde angekettet; —
O, wann folgen selig wir?

Grüßend,

H. C. und M. Franz.

Inman, Kansas, den 28. Oktober 1913. Ich möchte hiermit unsern Freunden, Bekannten, Vettern und Nichten ein Lebenszeichnis geben, weiß aber nicht, wo sie alle wohnen. Es hat mich schon so manchmahl zum Schreiben gemahnt, wenn ich in der Rundschau von unsern Freunden gelesen habe, und mein Bruder Jakob Janzen auch schon mehrere Male etwas geschrieben hat. Nun hat sich aber seit längerer Zeit keiner der Freunde hören lassen. Wir samt all unsern Kindern und Großkindern sind, Gott sei Dank, bis jetzt gesund.

Weil du, liebe Nichte Maria Görzen

Peter Kaspers Maria, — im Jahre 1910 nach uns Geschwistern in der Rundschau fragtest, so werde ich einmal von uns allen berichten: Wir haben sechs Kinder: Maria, Heinrich, Peter, Jakob, Helena und Anna. Maria hat sich verheiratet mit Heinrich Nachtigal. Sein Vater war Heinrich Voths Stiefsohn, Peter Nachtigal von Franzthal. Heinrich hat sich verheiratet mit Maria Schmidt. Ihr Vater war Jakob Schmidt von Franzthal, ein Stiefsohn von Heinrich Schulz, und Peter hat sich verheiratet mit Katharina Martens. Ihre Eltern sind Johann Martens. Der Großvater war Abram Martens von Elisabethtal, Rußland. Die andern sind noch zuhause. Jakob Janzens mit ihren Kindern sind auch alle gesund, soviel wir wissen. Maria, die Aelteste, hat sich mit Heinrich Voth verheiratet. Seine Eltern Johann Voths sind von Waldheim, Rußland. Bruder Heinrich ist tot. Seine Frau, eine Helena Bärgen, lebt mit ihren fünf Kindern bei Medford in Oklahoma. Sie stammt von Konteniusfeld in Rußland. Schwester Maria, nach welcher du fragtest, hat einen Klaas Fast. Sie wohnen jetzt bei Weatherford, Oklahoma; vor ein paar Monaten sind sie von Medford dorthin gezogen. Susanna hatte einen Heinrich Unruh. Seine Eltern stammen von Alexanderwohl, Rußland. Sie ist tot, hat sieben Kinder nachgelassen. Drei von Unruhs Mädchen sind verheiratet. Liebe Nichten, bitte, auch mehr von euch selbst zu berichten, brieflich oder durch die Rundschau.

Du fragtest nach Tante Lieschen und Tante Heinrich Delesky. Die sind beide tot. Maria hatte einen Isaak Harms, welcher bereits tot ist. Jetzt hat sie einen Abram Görzen. Er war in Rußland, hat euch vielleicht besucht. Tante Lieschen bekam den Schlag und hat beinahe vier Jahre daran gelegen. Unsere Eltern sind tot.

Uns geht es in irdischer Hinsicht gut; haben eine gute Farm. Im geistlichen trachten wir auch nach dem, das droben ist. Wir sollen ja kämpfen und müssen ringen solange wir hier leben, bis wir vom Glauben zum Schauen kommen. „Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln."

Nun, was macht Vetter Peter Kasper, Nikolaidorf? Du hast wohl nicht Zeit, etwas von dir hören zu lassen. Schreibe auch e inmal ein paar Zeilen an uns hier im weiten Amerika, und sei nicht so stille. Vettern Jakob und Peter Neuman — du schriebst ja seiner Zeit auch mal an Bruder Jakob Janzen, seid ihr noch in Franzthal? Laßt mal etwas von euch hören. Unser Familienbild, denke ich, ist nach meines Mannes Tante Frau Joh. Dück Schardau, gegangen. Wo es jetzt ist, weiß ich nicht.

Da sind noch Vettern und Nichten meines Mannes, die Johann Dücken Kinder von Schardau. Mein Mann ist Heinrich Edigers Sohn Heinrich von Schardau, Rußland. Wir haben in der Rundschau gelesen, daß Heinrich Gädsche von Alexandertal gestorben sei. Sie war meines Mannes Nichte. Wo sind die andern Vettern und Nichten meines Mannes? Die alte Kornelius Dücksche war meine rechte Nichte. Wo sind Franz Dücken von Pordenau geblieben, die Peter Kliewers Maria ist, wenn sie noch lebt? Ich habe nicht vergessen, daß ich und meine Brüder bei euch in Pordenau zu gaste waren mit euren Eltern von Schardau.

Liebe Nichten und Vettern Heinrich Kliewer in der Krim! Zu einer Zeit schrieb Nichte Katharina Kanke, Voranger. Ich muß noch ein wenig mit dir plaudern. Ist von deinen Geschwistern noch wer am Leben? Berichte noch einmal etwas davon. Von meinen Halbgeschwistern, die auch deine Nichten sind, lebt noch Schwester Heinrich Kröker von Franztal. Die ist bald vier Jahre bei uns gewesen. Ihr Heinrich Kröker ist so lang schon tot. Und ihre beiden Pflegetöchter sind auch schon tot. Dies waren David Schröders Mädchen von unserer Schwester Aganetha, stammend aus Elisabethtal. Sie waren beide verheiratet. Der Pockenimpfer Schröder war ihr Großvater.

Nun noch nach Jakob Pankratz auf Memrik. Sie ist meine Nichte und (er) meines Mannes Vetter. Was macht ihr, seid ihr gesund? Wir kennen uns nicht und doch sind wir so verwandt. Wir haben schon oft von euch gesprochen, während Schwester Kröker bei uns ist. Berichtet alle durch die Rundschau, wie es euch geht. Du, Nichte Kanke, fragtest nach Nichte Johann Kliewers von Alexandertal, Rußland. Die ist lange tot; sie starb plötzlich. Die wohnen alle in Nebraska. Schwester Kröker bestellt ihre Nichten und Vettern alle zu grüßen. Darunter ist auch Witwe Peter Voth. Sie war eine Katharina Klassen von Schönsee. Du wirst noch Peter Janzens Anna von Franztal kennen. Ich las in der Rundschau von 1910 von Jakob Bärg, Alexandrowka, Memrik, — es ist der, welcher Katharina Penner zu Frau hatte. Nun Tine, ich habe schon so viel nach dir und Franz Krökers Agatha in der Rundschau gesucht; aber von Agatha bis jetzt noch nichts gehört. Wo ist sie geblieben? Sie hatte einen Peter Janzen. Schreibe mir mal einen Brief und gieb die volle Adresse an, dann werde ich auch schreiben. Euer Onkel Bärg ist aber schon lange tot. Von Agatha Mandtler habe ich gelesen, daß ihr Peter Schmidt tot ist, und daß sie sich wieder verheiratet hat.

Vom Wetter ist zu berichten, daß es heute vormittag geschneit hat; aber nachmittag scheint die Sonne und der Schnee schmilzt gleich weg. Der Weizen und alles ist so grün wie im Frühjahr.

Unsere Adresse ist: Box 39, Route 1, Inman, Kansas.

Hel. und Heinrich E. Ediger.

Montana.

Chinook, Montana, den 27. Oktober 1913. Bis hieher hat uns der liebe Gott geholfen, und wir sind in der vollen Hoffnung, daß er auch in der Zukunft wird mit uns sein. Wir brauchen seine Hilfe und Gnade alle Tage auf der neuen Ansiedlung.

Wegen der vielen Arbeit konnte ich es nicht gut nachkommen, etwas für die Rundschau zu schreiben; aber ich will doch jetzt versuchen, einen kleinen Bericht aus Montana einzusenden und wünsche dem Editor und den Lesern der Rundschau einen reichen Segen! Nun wir erfreuen uns so ziemlich guter Gesundheit. Dem Herrn sei Dank dafür. Auch haben wir noch sehr schönes Wetter, was uns neuen Ansiedlern sehr paßt. Es ist auch dankenswert, nur wird leider das Danken zu wenig. Der liebe Gott hat doch viel Liebe und Gnade für uns arme Menschen übrig; auch hier im Norden durften wir erfahren, daß seine Gnade bisher mit uns gewesen. Es wird hier gebaut, und fast jedermann hat beide Hände voll zu tun. Jedermann strebt, wenn möglich bis zum Winter fertig zu werden. Auch Schreiber dieses hat durch Gottes Hilfe seine Wohnung beinahe fertig. Wir gedenken, morgen einzuziehen. Unser Haus ist zwölf Fuß breit und 18 Fuß lang. Wir sind froh, daß der liebe Gott uns ein Heim geschenkt hat. Es wird wohl der Anfang etwas schwer gehen; aber es ist einerlei, wir werden wohl schon durchkommen. „Aller Anfang ist schwer." Nun wir haben das Bewußtsein, daß der liebe Gott

mit uns ist, und dann geht es doch besser.

Wir haben alles deutsche Nachbarn von Oklahoma, die wir gut kennen. Sie haben uns auch schon viel Gutes bewiesen. Der liebe Gott wird es ihnen vergelten. Bis zum 10. Oktober wohnten wir in der Stadt, um soviel wie möglich zu verdienen. Ich, als eine schwache Person, habe $225.00 verdient in fast fünf Monaten. Aber das Leben in der Stadt kommt doch teuer, das habe ich mir nie gedacht. Es ist doch schade, daß Peter Kasdorf nicht hier her gekommen ist; er hätte viel verdienen können und auch sein eigen Heim haben, denn er ist ein starker Arbeiter. Es wird dir leid werden, Peter, daß du damals nicht mitgefahren bist. Doch, es ist noch Land aufzunehmen. Ich habe ziemlich gutes Land, kann doch ungefähr hundert Acres aufbrechen, und viel Leute haben Wasser geholt; es wird noch immer geschöpft. Und bei alldem, daß es schon ziemlich Nachtfrost gibt, findet man noch immer grünes Gras in der „Creek". Sollte es wirklich das trockene Montana sein, dann würde man doch nicht grünes Gras finden um diese Zeit.

Nun lieber Schwager Wiens und ihr Kinder, ich bin doch nicht ganz zufrieden mit euch, weil ihr gar nicht an uns schreibt. Bezeugt uns doch die Liebe und besucht uns doch mit Schreiben. Ich habe euch doch lieb, und komme auch ein wenig zu euch, Fadenrechts. Was macht ihr? Das Bild haben wir erhalten und sagen Dankeschön dafür. Bis jetzt geht es uns noch ziemlich gut. Was die Zukunft bringen wird, wissen wir noch nicht. Ich werde euch noch brieflich besuchen, wenn erst mehr Zeit sein wird.

Nun liebe Geschwister dort in der weiten Ferne, ich komme noch ein wenig zu euch. Was macht ihr alle? Das Schreiben fällt euch doch wohl schwer oder es fehlt am Willen? Wenn ihr an uns schreibt, dann adressiert: „Chinook, Montana," dann werden wir die Briefe schon bekommen. Liebe Geschister, Verwandte und Bekannte, gedenket unser im Gebet! Grüßend verbleiben wir eure Mitpilgr

Abr.. und Eva. Koop.

Oklahoma.

Eakly, Oklahoma, den 27. Oktober 1913. Werte Rundschau! Da ich eben gelesen, daß deine Schublade leer ist, so will ich versuchen, etwas z u schreiben, um deinem Mangel abzuhelfen (Danke! Ed.). Also g estern, Sonntag, hatten wir hier Herbst. Wir waren überrascht, als es anfing zu schneien, gerade als es Zeit war, sich fertig zu machen für den Gang zur Kirche. Es regnete schon den ganzen Morgen, aber um etwa 9 Uhr fing es an zu schneien wie im Winter. Doch die Erde wurde nicht weiß, da der Schnee schnell zu Wasser zerfloß. Im allgemeinen hatten wir diesen Herbst hier sehr schönes Wetter, ohne Frost, bis vor etwa einer Woche, da fror oder reifte es zum erstenmal. Letztes Jahr hatten wir, ich glaube, noch im September Frost, daß die Baumwolle erfor. Sonst war es hier im Herbst auch trocken; aber dieses Jahr hatten wir mehr Regen wie je, soweit ich mich erinnern kann. Der Weizen steht auch prachtvoll. Hoffentlich sind die trockenen Jahre vorbei, und wir bekommen wieder bessere Zeiten. Doch hatten wir es hier noch immer besser, wie so viele an andern Orten. Unser County hat jetzt zwei Jahre nach einander den ersten Preis für Bodenerzeugnisse auf der State Fair in Oklahoma City erhalten von allen Counties in Oklahoma, und ich muß oft an einen armen Mann denken, der vor etwa 8 bis 9 Jahren in der Rundschau schrieb, daß er uns arme Leute bedauere, die hier im Sande wohnen, — und zugleich erzählte, daß er e ine Ladung Fenzpfosten von hier holte, dabei überladen hatte und, weil hier noch kein Weg war, wo schon daran gearbeitet worden ist, stecken blieb und im Regen abladen mußte, wobei ihm noch ein Pfo sten auf den Fuß fiel. — Er kam schon damals in diese Wüste, etwas zu holen, was er dort, wo er wohnte, nicht hatte, und nahm davon auch gleich so viel, daß er Unglück dabei hatte. Wir sind bis jetzt sehr z ufrieden hier, und Gott dankbar für das Gute, das wir im Verhältnis zu andern Gegenden empfangen haben. Ja, wir erhielten weit über Verdienst, und daß Caddo County zwei Jahre den ersten Preis erhielt, zeigt, daß es hier zu leben geht, umsomehr, da viele der Erzeugnisse von Farm und Garten, die in Oklahoma City als beste angesehen wurden, gerade hier bei Eakly gezogen werden.

Eakly, unser Städchen braucht jetzt eine Eisenbahn und — sein Wachstum ist gesichert. Hoffentlich bekommen wir die auch, ehe ein Jahr dahin ist. Und gerade jetzt wäre eine gute Gelegenheit für Deutsche, sich hier anzukaufen, besonders für Mennoniten und M. B. Gemeindeglieder. Es wird hier sehr nach Oel gebohrt werden, wie es heißt, sogar auf mehreren Stellen, und wenn Oel oder Gas gefunden wird, ist es mit dem billigen Land vorbei, wir Deutschen aber hätten unsere Gemeinde gerne durch Zuzug von regen, lebendigen Christen um das 3- oder vierfache vermehrt. Wir hatten bis jetzt jedes Jahr deutsche Gemeindeschule, außer in dem einen Jahr, als wir her kamen; hatten auch regelmäßig Sonntagschule und Gottesdienst in deutscher Sprache. Auch unser Jugendverein hält jeden Monat oder besser jeden vierten Sonntag seine Versammlung, die sehr gut besucht wird.

Im letzten Jahr war die Ernte sehr mager, aber dieses Jahr war es schon ganz anders. Unser Corn gibt etwa 20 Buschel vom Acre. Kaffircorn, Milo-Mais, Baumwolle und Besencorn geben ebenfalls gute Ernten im Verhältnis zum trockenen Sommer. Ja, hier hat ein 16-jähriger Junge von einem Acre Land 113 Buschel Corn gezogen. Er gewann den ersten Preis im County (25 Dollars) und eine Woche frei in Oklahoma City auf der State Fair. Wenn er nun auch noch den ersten Preis im Staate erhält, so bekommt er eine Fahrt nach Washington, D. C., frei. Es ist hier in Oklahoma nämlich für Jungen bis zu 18 Jahren ein Preis für den besten Ertrag an Corn oder Baumwolle ausgesetzt. Es soll aber ein Acre davon sein. Es würde uns freuen, wenn der Knabe den ersten Preis im Staate ebenfalls bekäme. Der Name desselben ist G. C. Studeville. Sein Vater wohnt drei Meilen westlich von Eakly. Das Land, auf dem dies Corn gewachsen ist, ist Cob Creek subirrigated bottom land.

Letzte Woche passierte hier ein Unglück bei Arthur Kelly. Sein sieben- bis achtjähriger Sohn wollte auf den Wagen steigen. Als die Pferde anzogen, fiel er so unglücklich herab, daß das Vorderrad des Wagens über ihn ging, wobei ihm das Rückgrat brach und der Magen zerriß. Er starb eine Stunde später. Also geht es: Mitten im Leben sind wir vom Tode umfangen.

Der Gesundheitzustand ist hier gut, und alles ist fleißig am Corn brechen oder Baumwolle pflücken und Kaffircorn schneiden. — Mit besten Grüßen, euer

P. R. Kaufman.

Oklahoma.

Mountain View, Oklahoma, den 26. Oktober 1913. Einen Gruß an Edi-

tor und alle Rundschauleser zuvor! Ich habe schon lange wollen an die Rundschau schreiben, ist jedoch der vielen Arbeit wegen immer unterblieben.

Wir hatten heute einen tüchtigen Schneefall, aber der Schnee taute gleich auf. Auch hatten wir den 20. d. Mts. einen Frost. Die Baumwolle ist fast alle gepflückt. Kaffircorn und „Arcorn" (?) ist nicht was zu schneiden und brechen. So werden wir bald mit der Arbeit fertig für dieses Jhr. Es ist dies Jhr viel Weizen gesät worden. Das Wetter ist auch sehr passend für Weizen. Soviel Regen im September und Oktober hatten wir schon mehrere Jahre nicht. Wenn es so anhält mit regnen, dann können wir nächstes Jahr mal auf eine gute Ernte hoffen, was uns auch sehr gut und wohl tun würde. Wenn der liebe himmlische Vater uns doch einmal reichlich segnen wollte! Nur schade, daß so viel Christen nicht glauben, daß das von Gott kommt.

Den lieben Schwager A. J. Krause hat am 1. Oktober der Schlag getroffen, doch bessert es schon: er fängt schon an zu sprechen und sitzt auch schon hin und wieder auf. Es ist doch schwer von solcher Krankheit befallen zu werden, sich nicht helfen und gar nichts sprechen zu können. Bei H. H. Krause hat es einen Sohn gegeben. Uebrigens ist alles gesund in der Nachbarschaft.

Von Rußland schreibt niemand aus unserer Freundschaft; es hat doch wohl niemand dazu Zeit. Editor und Leser grüßend,

Leander Janz.

Texas.

Stowell, Texas, den 24. Oktober 1913. Wenige Worte betreffs meiner Farm hier, betreffs welcher ich schon verschiedenes geschrieben. Bin hier, um die Wirkungen des unerhörten Regens, den wir hier in den letzten Wochen gehabt, zu beobachten. Bekanntlich habe ich hier mehrere hundert Acker in Reis und demonstriere durch unsere Brüder — drei — von Beatrice wie sich die Sachen hier machen. Wir suchen eben Brüder, die mit uns hier eine Gemeinde gründen wollen.

Nun zur Sache. Die Regengüsse haben natürlich die Ernte ungeheuer erschwert, doch unsere Brüder sind unverzagt und trotz der schweren Arbeit, teilweise im Wasser (wir schnitten Reis nach einem 12-zolligen Regen den nächsten Tag) und viel Schmutz, so gesund wie der Fisch im Wasser und — die Arbeit wird bezahlt, denn der Reis ist stark im Wert gestiegen, da kann auch etwas darauf stehn. Eine Illustration: Einer unserer Nachbarn hatte gerade vor dem Regen 700 Sack gedroschen und — draußen liegen lassen. Das Wasser erreichte die Säcke und da war es aus? Aber nein! Der Mann nahm den Reis zur Stadt, ließ ihn durch eine Maschine in der Reismühle und bekam $3.50 per Sack oder mehr wie oft erster Klasse Reis bringt. (Rice Growers Ass'n. garantiert für 10 Jahre $3.25 per barrel, ca. $3.40 per Sack). Corn ist fein und Cotton (long staple) hat solchen enormen Preis, daß unsere Farmer ca. $75. per Acre Reingewinn machen, was nicht schlecht bei $35. per Acre Land ist.

Nun gedenken mehrere Brüder, darunter Pred. D. J. Brand, Wisner, Neb., am 1. (November, wahrscheinlich. Obgleich es in diesem Fall bereits zu spät ist, diese Gelegenheit zu benutzen, bringen wir den Bericht dennoch seiner interessanten Angaben wegen. Ed.) via Santa Fe die von Kansas City zehn Uhr nachts losgeht herzukommen, und lade ich die Brüder freundlichst ein mitzukommen und selbst die Resultate zu beobachten, denn noch dreschen wir. Da besuchen wir auch die feinen Märkte **in deren Nähe** wir wohnen, um eine Idee zu bekommen, was man hier aus Gemüse, im Winter zogen, macht. Meine Adresse für einige Wochen: J. H. Penner, Hotel Stratford, Houston, Tex.

Freundlich grüßend

P. H. Penner.

Rußland.

Alexanderkron, Süd - Rußland, den 1. Oktober 1913. Werter Editor und Leser! Ich wünsche euch einen herzlichen Gruß zuvor! Da es schon wieder Zeit ist, etwas an die liebe Rundschau zu berichten, so will ich versuchen, etwas zu Papier zu bringen, damit liebe Freunde in der Ferne etwas von unserm Befinden erfahren. Ich kann diesmal aber keine erfreuliche, sondern nur eine Trauerbotschaft bringen, da in unserm Dorfe von anfang September eine gefährliche Krankheit, die Ruhr auftrat, welche stark um sich griff. So hat es mehrere Opfer gekostet. Besonders stark griff diese Krankheit in die Familie unsers lieben Schwagers Peter Hübners ein, wo sechs Personen zugleich schwer krank darniederlagen. Es währte jedoch nicht lange, da war ihr kleinstes Töchterlein, Mariechen, fünf Jahre alt, dieser Krankheit durch den Tod enthoben. Den 8. wurde diese liebe, kleine Leiche dem Schoß der Erde übergegeben. Aber ehe dies geschehen konnte, mußte ihr liebes Brüderchen, Johannchen, welcher zwei Jahre älter war als sie, auf's Totenbrett gelegt werden. Also, am 10. war wieder Begräbnis, wo erst vor zwei Tagen ein solches gewesen war; wieder sahe man einen Leichenzug zum Friedhof wallen. In Klagel, Jer. heißt es: „Alle, die ihr vorüber gehet, schauet den Schmerz, der mich betroffen, ob auch ein Schmerz größer ist, als mein Schmerz." So war es auch hier. Die Mutter und drei Geschwister krank, schauten durch's Fenster dem Zuge mit Tränen nach.

Von dem Tage an fing es mit den ersten an zu bessern; aber zwei frische, gesunde legten sich nieder. Doch Kornelius hatte nach ein paar Tagen das Schwerste überstanden, wogegen Lena noch nicht ganz hergestellt ist. Dann kam auch Anna, die Frau des Korn. Dück, an die Reihe, und nach etlichen Tagen auch er, Dück. So blieb auch ihr Töchterlein Tienchen nicht verschont und mußte ihr junges Leben dahin geben. Diese wurde den 17. von einer kleinen Schaar von Trauersgästen zur Grabesruhe gebracht. Er, Dück, ist bald wieder gesund, und mit seiner Frau wird es auch etwas besser; aber nur langsam. Alle haben die Krankheit bekommen, nur er (Hübner) ist bis jetzt verschont geblieben.

Doch die Krankheit blieb nicht bei der einen Familie, sondern griff auch bei andern ein. Unser Lehrer Töws mußte auch sein jüngstes Söhnchen Abraham abgeben, welcher am 14. ins Grab gebettet wurde. Auch Heinrich Koopen mußten ihren Kleinsten, Jakob, wiedergeben dem der ihnen denselben zuvor gegeben hatte. Dieser wurde am 19. ins Grab gesenkt.

Nun denkt wohl mancher Leser, es reicht auch schon zu; aber nein! jetzt gilt es noch ganz besonders unsern lieben Freunden und Bekannten in der Nähe und Ferne die Trauerbote vom Tode unsers lieben Vaters Kornelius Hübner zu bringen. Nach achttägiger zuletzt zwei Tage schwerer Krankheit schlug seine Erlösungsstunde am 24. September halbzwei Uhr nachmittags. Und wie wir fest glauben, ist sein Geist aufgefahren zu den seligen Heerschaaren, die Gott loben Tag und Nacht. Es war längere Zeit sein Sehnen, aufgelöst zu sein. Auch seine letzten an Mama gerichteten Worte bezeugen das.

Er sagte: „Ich gehe in den Himmel!" Darauf entschlief er so sanft und ruhig, als ob er nur einen leiblichen Schlaf schliefe. Am 27. bezeigten wir ihm den letzten Liebesdienst — die entseelte Hülle vertrauten wir dem Schoß der Erde an. Das Begräbnis fand in unserer Scheune, welche wir zu diesem Zweck zugerichtet hatten, statt.

Am Sarge hielt unser lieber Aeltester Heinrich Koop eine Ansprache über Ebr. 4, 9 — 11. Nachdem der Kaffee eingenommen war, hielt Prediger Wilhelm Löwen noch eine kurze Ansprache über Luk. 17. 18 bis zu Ende.

An alle diese Todesfälle können wir unsere Hinfälligkeit sehen, und nichts ist so gewiß, als daß auch wir alle diesen Gang gehen müssen. So manchem geht der Mensch aus dem Wege oder er räumt es zur Seite, damit es ihn nicht hindere; aber dem Tode und dann dem Erscheinen vor Gottes Richterstuhl wird k einer entweichen. Darum wollen wir Fleiß tun, um einzukommen zu der Ruhe, die dem Volke Gottes verheißen ist, und uns los machen von den irdischen Gütern, damit es uns nicht ergehe, wie uns das Beispiel von Lots Weib zeigt: Ausgeführt aus der Stadt Sodom, schon auf halbem Wege zur Sicherheit und doch nicht gerettet! Gott möchte uns allen die Gnade schenken, froh vor ihm erscheinen zu können. Das ist mein Wunsch.

Heinrich Neumann.

Grünfeld,, Station Pitschugino, Jek. Gouv., den 29. September 1913. Werter Editor! Zuerst bitten wir um freundliche Aufnahme dieses Wenigen. Schon lange haben wir nicht unsern Onkeln Isaak und Aaron Derksens in Amerike von uns durch die Rundschau hören lassen, die uns immer das teure Blatt frei schicken. Wir danken für die Rundschau und glauben fest, daß Gott es vielmal vergelten wird.

Das reiche Trostwort: „Der alte Gott lebt noch," hörten wir heute von der Kanzel im Gotteshause auf dem Erntedankfest. Und nur auf diese Stütze, auf den alten Gott, können wir Menschen uns verlassen. Für die, welche dem Herrn treu und aufrichtig nachfolgen und in seinen Fußstapfen gehen werden, wird der alte Gott einst eine ewige Ernte bereit haben, eine Ernte, welche noch kein Menschenauge gesehen und von welcher keines Menschen Ohr gehört hat. Das hörten wir heute auf dem Erntedankfest von zweien unserer Prediger, Prediger Peter Penner und Prediger Johann Sawatzky. Aber wir sollen auch nicht vergessen, unserm Gott zu danken, wenn er uns etwas zukommen läßt, sowie auch diese Ernte.

Wir danken täglich auf unsern Knieen unserm Gott für seine uns am Tage bewiesene Gnade. Besonders fühle ich mich glücklich, wenn ich am Sonntage, vom Anfall ungestört, während der Andachtsstunden zuhören darf, ohne daß Prediger und Zuhörer dadurch aufgeregt werden. Auch sind wir dem Herrn dankbar, daß in unserer Familie nur ein Glied, ich allein, an den schweren Anfällen leidet, und daß die liebe Frau mich am besten zu hantieren weiß. Wir gedenken auch im Gebet zum Herrn daran, daß er in unserm Grünfeld für uns milde Herzen findet und dann das uns Armen Zugedachte zuströmen läßt, und danken ihm dafür. Auch allen Freunden, die unser in diesem Blatte liebend gedenken, sei herzlich Dank! besonders erfreute uns die Mitteilung der Tante Maria Epp, daß sie meine Artikel gerne überliest. Auch die Eltern, denen ich die No. 39, in welcher jene Mitteilung gemacht wird, zum Lesen überreichte, freuten sich mit uns und bitten von der erwähnten Schreiberin Antwort.

Auch Tante Lena E. Penner und ihre Freundin Nora Lambert haben wieder eine zeitlang geschwiegen. Sind diese beiden nicht als Missionarinnen in Armenien? (Von Missionarin Lena E. Penner hörten wir, daß sie auf dem Dampfer, der sie nach Amerika brachte, erkrankt war, wie es hieß, an Blinddarmleiden. Vom Dampfer wurde sie in ein Hospital in New York gebracht, wo sie durch Gottes Hilfe von ihrer Krankheit ohne Operation geheilt wurde und dann nach ihren Eltern in Canada reiste. Doch in der vorigen Nummer (siehe Editorielles) konnten wir schon berichten, daß sie in Butman, Michigan, angekommen und später mit ihrem Bruder Peter E. Penner nach einer Konferenz in Indiana weitergefahren sei. Wir hoffen daß sie bis jetzt vollständig genesen ist, und uns bald über ihre Reise und Erfahrungen auf derselben Mitteilungen macht. Ed.). Einen großen Lohn vedienen sie sich in der Arbeit im Weinberge des Herrn.

Unser Nachbar Jakob Janzen, ein Verwandter, der nur wenige Monate in der Anstalt „Bethania", welche ich seit dem 26. Mai verlassen habe, als Pfleger gedient hat, kann es nicht genug schätzen, und zudem hat er sich geändert.

Wir können noch berichten von unserm Onkel Peter Derksen, der auch an der Epilepsi leidet wie ich, daß e r obendrein noch schwachsinnig ist. Die Gemeinde wurde sich e inig, da des Onkels Wärterin, Bestvater in Steinfeld, gegenwärtig auch das Bett hütet, den kranken Onkel auf Lebenszeit der treuen Pflege in der Anstalt Bethania zu übergeben. So brachte ihn denn sein Vormund Abraham Harder am 20. September nach Bethania. Sein zweiter Vormund, Kornelius Rempel, der auch mein Onkel ist (die Tante und meine Mutter sind Schwestern), ist seit längerer Zeit auf dem Krankenlager, und es scheint, als ob in irdischer Hinsicht für ihn keine Hoffnung mehr ist, wie er mir gestern, als ich ihn besuchte, selbst mitteilte. — Jeder Mensch hat s eine Plage und sein Kreuz.

Zum Schluß bitten wir die Verwandten und Freunde in der weiten Welt um Berichte in diesem Blatte; wir werden antworten. Nebst freundlichem Gruß verbleiben wir Ihre Freunde.

Jakob und Anna Derksen.

Talma, Chassaw-Jurt, Terek, Rußland, den 3. Oktober 1913. Werter Editor! Zuvor wünsche ich dir samt dem ganzen Leserkreis den Frieden Gottes in Christo Jesu. Ich habe mich schon lange schuldig gefühlt, etwas für die Rundschau zu schreiben; aber es scheint wegen der Trockigkeit immer nicht zu werden. Ob es überall so drock ist?

Ich bringe eine Trauerbotschaft, die einen und den andern veilleicht interessieren wird: Dietrich Klassen No. 14 sein Sohn Dietrich von fast 30 Jahren reinigte Freitag den 27. September, Land ab und brauchte dabei eine Sense; weil es aber mit der Sense nicht sehr mähte, so legte er dieselbe hin und versuchte die Stümpfe mit der Hand auszureißen. Dabei kam er ins Stolpern und trat auf den Sensenbaum, und wahrscheinlich drehte sich die Sense in die Höhe und stieß sich ihm in den Unterleib, die Eingeweide durchschneidend. Nach 19-stündigem sehr schwerem Leiden war er eine Leiche. Den 1. Oktober wurde er dem Schoß der Erde übergeben. Die Leichenrede wurde von Joh. Dück No. 13 gehalten über Röm. 8, 28. Das ist wieder eine ernste Mahnung für uns alle, daß wir unser Haus bei gesunden Tagen bestellen sollen, denn wir wissen nicht, wann und wie unser Tod sein wird. Wohl dem, der, wenn der Tod

Fortsetzung auf Seite 12.

Die Mennonitische
Rundschau
Herausgegeben vom
Mennonitischen Verlagshaus
Scottdale, Pennsylvania.
Entered at Scottdale P. O. as second-class matter.
Erscheint jeden Mittwoch.
Preis für die Ver. Staaten $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rbl.
Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe adressiere man an:
C. B. Wiens, Editor.
SCOTTDALE PA
U. S. A.

12. November 1913.

— Denn wir wandeln im Glauben, und nicht im Schauen. Es kommt jedoch eine Zeit, wo der Glaube aufhören wird; dann ist die Zeit des Schauens gekommen.

— Aus Burwalde, Südrußland, lesen wir die Nachricht, daß im dortigen Bethause am 23. September Johann Rempel von Nieder-Chortitz zum Prediger ordiniert wurde.

— Die Gebeine Christoph Columbus, welche gegenwärtig in der Kathedrale von Santa Domingo aufbewahrt werden, will man zur Panama - Pacific - Ausstellung nach San Franzisko bringen. Es ist kaum zu glauben, daß man damit England und Deutschland zur Ausstellung locken könnte. Zum Glück kürzt die Zeit bis zur Ausstellung mit jedem Tage ab, so muß man endlich doch aufhören, neue Torheiten für sie zu ersinnen.

— Von Petrowka im Orenburger Gouvernement, Rußland wird dem Botschafter berichtet, daß der Kirchenbau, zu welchem eine „freiwillige" Auflage von 50 Kopeken auf jedes Glied der Djejewer Gemeinde und 50 Kopeken auf jede Wirtschaft gemacht worden ist, rüstig voranschreitet. Es heißt da: Die Leute zahlen gern, gilt es doch ein Gotteshaus zu bauen. — Das klingt besser als die Worte, welche der Prophet Haggai den Juden sagen mußte: Darum geschieht alles das, weil mein Haus so wüste stehet und ein jeglicher eilet auf sein Haus. — In Margenau an der Molotschna soll das bisherige Schulhaus, welches den heutigen Ansprüchen nicht gewachsen ist, durch ein neues ersetzt werden, wozu von der Dorfsgemeinde bereits 8,000 Rubel bewilligt sind.

— Heute, den 5. November, erhielten wir folgende Trauerbotschaft und Einladung:

„Der bittere Tod hat meine liebe Gattin Susanna, geborene Schröder, von mir genommen, Freitag, den 31. Oktober, 1913, morgens, sieben Minuten nach drei Uhr. Sie ist sechzehn Tage krank gewesen, die letzten fünf Tage sehr, an Brustkrankheit und Lungenleiden. Sie schied im Glauben an den Erlöser. Das Begräbnis soll Dienstag Nachmittag, den 4. November, um ½2 Uhr in Springfield, fünf Meilen südwestlich von Lehigh, Kansas, stattfinden, wozu freundlich eingeladen wird vom leidtragenden

Jakob J. Wiebe."

Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Darum, wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn.

— Bekanntlich werden in Rußland alljährlich die jungen militärpflichtigen Männer zur Besichtigung und Auslosung für den Militärdienst nach den dazu von der betreffenden Behörde bestimmten Plätzen einberufen. Auch unsere (mennonitische) Jünglinge haben sich zu dem genannten Zweck in den ihnen zugewiesenen Orten einzustellen, obgleich sie nicht für den Militär-, sondern für den Forstdienst verwendet werden. Da die Zahl der auf solchen Plätzen zusammenströmenden jungen Männer eine bedeutende ist, kann sich jeder, der einigermaßen die Macht des Beispiels, besonders des bösen, kennt, leicht vorstellen, daß es bei diesen Gelegenheiten oft zu kleinern oder größern Verschuldungen gegen Anstand und Sitte vorkommen muß, und daß dort manches passiert, was sich nicht gut mit unserm Glaubensbekenntnis verträgt. Viele Väter und Mütter, denen ihr Christentum keine oberflächliche Sache ist, haben darum zu allen Zeiten ihre Söhne nicht ohne Besorgnis zu diesen Auslosungen fahren sehen. Manche Ermahnung, mancher gute Rat ist dem Scheidenden wohl mit auf den Weg gegeben worden und diese haben wohl einen und den andern als rettende Engel vor dem Straucheln und Fallen bewahrt. Wieviele mögen aber bei dem verführerischen Beispi el der Kameraden die guten Erinnerungen und Mahnungen von daheim festhalten? Da wendet sich im „Botschafter" ein Schreiber liebevoll aber ernst mit mahnenden Worten an diese Jünglinge und gibt ihnen den Rat, sich zusammenzutun wie ein Mann, um allem unordentlichen Wesen auch in diesen Tagen vorzubeugen. Und er weist darauf hin, daß Hunderte von Nichtmennoniten sie beobachten und bei den von Mennoniten - Jünglingen verübten Ungezogenheiten fragen: Wo sind sie geblieben, von denen wir wähnten, sie sollten vielen andern ein Muster und gutes Vorbild sein?" Hoffentlich findet diese Mahnung hier und dort ein Stückchen guten Bodens und trägt Frucht.

Aus Mennonitischen Kreisen.

Johann G. Rempel, Nikolajewka, Orenburg, Rußland, schreibt am 2. September: „Ich kann berichten, daß wir gegenwärtig sehr schönes Wetter haben. Dann möchte ich fragen, ob nicht jemand die Adresse des Johann W. Rempel, früher Alexeifeld und dann nach Sibirien gezogen, weiß. Sollten sie die Rundschau nicht lesen, so bitte ich die werten Leser, ihnen dies zu überbringen, herzlichen Dank voraus. Johann Rempel ist mein Onkel, und darum möchte ich seine Adresse wissen. Meine Adresse ist wie oben angegeben."

Heinrich Löwen, Towanda, Kansas, schreibt: „Ich las in No. 38, daß ein Jakob Ens fragte nach Heinrich Löwen, früher Fischau, Südrußland. Wir wohnen in Kansas. „Towanda, R. No. 1, Kansas, ist unsere Adresse. Freund Ens, ich möchte einen Brief von dir haben, um zu erfahren, wo ihr alle wohnt. Da ist dein Bruder Johann und Heinrich. Kannst du mir auch berichten, wo die Gerhard Dörksens Kinder wohnen? Sie wurden Schneider-Dörksen genannt und wohnten in Fischau, Rußland. Wir sind soziemlich gesund. Die Kinder sind alle verheiratet und wohnen in Kansas. Seid alle gegrüßt von uns."

Julius Häber, Herbert, Saskatchewan, schreibt am 27. Oktober: „Da wir gedenken von hier fort zu ziehen und doch möchten auch ferner die werte Rundschau lesen, so bitte ich sie ferner auf die folgende Adresse zu schicken und diese Adresse auch durch die Rundschau bekannt zu machen; vielleicht schreibt jemand an uns: Winnipeg, 261 Tecumseh St., Manitoba, Canada. — Gesund sind wir, dem Herrn sei Dank, noch alle, auch im Geschwister-

kreise in unserer Nähe ist nichts von Krankheit zu hören. Wenn der Herr will und wir leben, so gedenken wir am 3. November Ausruf zu haben und dann den Winter in Winnipeg zu verleben. Am 4. oder 5. denken wir hier abzureisen. Herzlich grüßend, J. und Auguste H."

Br. M. B. Fast, Reedley, Cal., berichtet am 38. Oktober: „Gestern abend fuhren Geschwister A. J. Neufelds von hier zurück nach Inman, Kansas. Sie haben dort eine Heimat und hier auch. Wo sie eigentlich jetzt zuhause sind, wissen wir nicht. Seine Arbeit, die die Gemeinde ihm hier aufgetragen hatte, war noch nicht fertig. Doch die Erde ist ja überall des Herrn. Fast täglich kommen Leute aus den östlichen Staaten hier an. Ab und zu macht auch jemand einen Handel; doch ist der Landhandel jetzt schwach. — Heute scheint es so, als ob es bald regnen wird. Die Nächte sind kühl; doch am Tage ist es warm. — Wir möchten doch endlich wissen, ob unsere Freunde Peter K. Fast glücklich in Sibirien angekommen sind und ob sie froh sind. Wir haben nachträglich noch etwas für sie erhalten, und sobald sie uns ihre Adresse schicken und berichten, wie es ihnen geht, wollen wir es gern befördern. Weiß nicht, ob er selbst jetzt die Rundschau liest, doch wird ja wohl ein Freund oder Leser Bescheid wissen — bitte! Gruß an alle lieben Leser.

Jakob Prieb, Morse, Saskatchewan, schreibt: „Weil meine liebe Mutter und Geschwister in Rußland die Rundschau, aber nicht den Zionsbote lesen, jedoch gerne alles, was vom Absterben meiner lieben Frau geschrieben wird, erfahren möchten, so bitte ich die Rundschau um Aufnahme des im Zionsbote erschienen Berichtes von Rev. J. F. Harms über das Absterben meiner Frau. (Der Bericht erscheint in dieser selben Nummer am andern Platze. Ed.)

Seitdem meine Frau tot ist, bin ich somehr krank; man stirbt fast mit. Ich stand aus dem Bett auf, um diese Bitte an dich zu richten. Seit Mama tot ist, starb auch bei unsern Kindern D. G. Barkmans ein Töchterlein von zwei Jahren, einem Monat an Lungenentzündung. Das gab den zweiten Schmerz. Ich lag im Bett und konnte nicht auf dem Begräbnis sein. Ich habe noch fünf Kinder bei mir, wovon das Aelteste ein Sohn von 17 Jahren und das Jüngste eine Tochter Anna von 8 Jahren ist. Die andern sind alle verheiratet und wohnen fast alle um mich herum. Im Zeitlichen geht es mir und den Kindern gut. Ich fühle mich zu schwach, mehr zu schreiben und muß wieder ins Bett gehen. Würde gern noch etwas mehr schreiben. Gruß an alle Freunde, besonders an die liebe Mutter und die Geschwister in Rußland und die Onkel Ennßen in Manitoba von eurem Freund J. Prieb."

Johann A. Töws, Enid, Oklahoma, R. 1, berichtet am 1. November: „Hier hat die Natur auch schon winterliches Aussehen angenommen; denn von den Bäumen fällt das Laub ab und es fror ein paar Tage recht nett. Doch der Weizen und das Gras sind noch schön grün. Im September hatten wir einen so starken Regen, daß wir uns nicht erinnern können, einen solchen vorher gehabt zu haben. Vorher war es sehr trocken, aber nach diesem Regen ist alles noch gewachsen, daß wir im Oktober sogar noch Salat gegessen haben, und die Arbusen wuchsen noch soviel, daß wir zum Einlegen hatten. Nun sind die Stauden erfroren. In der vergangenen Woche hatten wir Schnee und Frost. — Den 14. fuhren wir nach Enid, um da Schwester J. Kasper zu treffen, und wir trafen sie beim Bahnhof mit drei Kleinen und Schwester Anna Grunau, mit welcher sie zusammen nach ihren Eltern und Geschwistern im Norden auf Besuch reiste. Gruß mit Röm. 5, 1: „Nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott, durch unsern Herrn, Jesum Christ."

Abr. Hamm, Long Beach, California, schreibt am 30. Oktober: „Johann Köhn von Mountain Lake, Minnesota versuchte kürzlich, mich zu überraschen, ich erkannte ihnaber gleich auf den ersten Blick. In Gesellschaft mit ihm befand sich auch Dietrich P. Dick von Huntinton Park. Köhn schien großes Interesse für Südcalifornia zu haben. Ein Mann und dessen Frau fingen dieser Tage eine Fußtour von Long Beach nach New York an und zwar aus gesundheitlichen Rücksichten. Unterwegs wollen sie sich vom Fischfang und von der Jagd ernähren. — Peter Bullers, die hier so bei acht oder neun Jahren wohnen, sind noch immer mit ihrem Los zufrieden. Seine Schwäger Jak., Joh., Heinrich und Gerhard Thießen wohnen sozusagen alle in Long Beach. Ihre betagte Mutter soll sich bei Jak. Thießen aufhalten. Der Vater derselben soll früher in Nebraska gewohnt haben. John Rempels waren vorletzten Sonntag in Watters' deutscher Versammlung. Letzterer ist der Schwiegervater des Corn. Cliever, wohl manchem im Osten und in California bekannt. — Vom 20. auf den 21. des Nachts hatten wir ein leises Erdbeben, welches aber keinen Schaden angerichtet hat. Johann Penner, Bruder des Fr. Penner in Escondido, wurde kürzlich von mir im hiesigen Restaurant gesehen. Es scheint, daß er hier ausarbeitet mit einem Pferde. Arthur Falkenstein haben schon lange nichts von ihrem Bruder Fritz W. gehört. Letzterer soll bei Berkeley, sein."

Menno Simons' Schriften gesucht.

Eine freundliche Bitte ergeht hiemit an die Leser der Rundschau, denen ältere Exemplare von Mennos Schriften in der holländischen Sprache bekannt sein mögen, den Unterzeichneten davon in Kenntnis zu setzen. Ich suche die Sammlung von Mennos Schriften, die im Jahre 1600 gedruckt worden ist, oder irgend eine der vor diesem Jahre erschienenen Sammlungen und einzelnen Schriften. Von der Ausgabe des Fundamentbuches aus dem Jahre 1616, die sehr wichtig ist, weil sie ein genauer Abdruck der ersten Auflage ist, hat sich bis dato in Amerika noch kein Exemplar auffinden lassen. Alle Auskunft über ältere Ausgaben der Schriften Mennos wird mit großem Dank entgegengenommen.

Scottdale, Pa.

Joh. Horsch.

Lebenslauf unserer Schwester Helena Prieb, geborene Enns.

Sie wurde geboren in Südrußland an der Molotschna im Dorfe Blumenstein am 1. September 1862. Somit erreichte sie ein Alter von 51 Jahren und 17 Tagen. Als 12-jähriges Mädchen kam sie mit ihren Eltern nach Amerika und zwar nach Hillsboro, Kansas, wo sie sich jung zum Herrn bekehrte. Sie trat mit Bruder Jakob Prieb in den Ehestand am 22. Oktober 1882. Diese Ehe währte 31 Jahre und wurde mit 13 Kinder gesegnet, von denen eins der Mutter in die Ewigkeit vorangegangen ist. Außer dem schwer heimgesuchten Gatten trauern an der Mutter Bahre die übrigen 12 Kinder und 17 Großkinder. Zur dankbaren Freude der Großeltern und Eltern sind alle Großkinder, die geboren wurden, am Leben geblieben. Die Verblichene erfreute sich stets guter Gesundheit und konnte darum die vielen Pflichten, welche ihr sowohl in

großen Familienkreise wie auch in dem ausgedehnten Haushalte oblagen, immer mit guter Freudigkeit nachkommen. Vor etwa drei Jahren traf sie der Schlag, sie hatte sich davon aber wieder vollständig erholt und stand mitten drin in unermüdlicher Arbeit im Dienste ihrer Lieben, als sie Freitag den 12. September, abends um 5 Uhr abermals vom Schlag getroffen wurde. Sie fühlte es gleich, daß es diesmal ihr Ende sein solle und war auch freudig bereit, dem Ruf ihres Meisters zu folgen. Während ihres kurzen Krankenlagers hatte sie manche lichte Stunde und stand sie da viel mit ihrem Heiland inVerbindung. Zu verschiedenen Malen sprach sie: Und o, zu Zeiten hör' ich schon die Engel Gottes singen, und erquickte sich an dem Spruche: „Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, so fürchte ich kein Unglück" usw. Vor ihrem Abscheiden hat sie die Ihren wiederholt mit ihr und für sie zu beten, worauf sie getröstet schloß: „Christi Blut und Gerechtigkeit, das ist mein Schmuck und Ehrenkleid." So vorbereitet, ging sie Dienstag, den 17. September, ½9 Uhr morgens ein zu ihres Herrn Freude.

Das Begräbnis fand Sonntag, den 21. d. M. statt. Die Brüder Peter Penner, Jakob J. Martens und J. F. Harms sprachen über die Hinfälligkeit und den schnellen Lauf des menschlichen Lebens. Auch sagte sie der um den Sarg sitzenden trauernden Familie Worte des Trostes. Wir fühlen, wie schwer der liebe Br. Prieb seinen großen Verlust empfindet, und können ihn nur fürbittend vor Gott bringen, der solche Wunden allein heilen kann, denn er ist ja ein Gott alles Trostes." In der Gemeinde werden wir die verstorbene Schwester schmerzlich missen, denn sie fehlte selten in der Versammlung und in den Betstunden schüttete sie gern ihr Herz aus. Sie ist die erste erwachsene Person, für die auf unserem Friedhof neben unserm Versammlungshause ein Grab gegraben wurde. Wir sind die ersten sieben Ansiedlungsjahre hier am Ort merkwürdig verschont geblieben vor großen Lücken, die der Tod so jäh herbeiführt. Möchten wir nur bereit sein für die ernste Scheidestunde!

J. F. Harms

Immer wieder kann man es hören: Das Leben hat keinen Sinn, das Leben hat keinen Wert. So oft ich solche Stimme höre, kommt mir die Frage: Und wer ist schuld daran? der Mensch oder das Leben? Ich glaube — der Mensch.

Mission.

Elk Park, N. Carolina, den 27. Oktober 1913. Lieber Editor, Geschwister und Rundschauleser! Wir wünschen euch den Frieden Gottes zum Gruß. Wir sind froh und dankbar, mit dem Dichter sagen zu können:

Bis hieher hat uns Gott gebracht
Durch seine große Güte;
Bis hieher hat er Tag und Nacht
Bewahrt Herz und Gemüte.
Bis hieher gab er uns Geleit,
Bis hieher hat er uns erfreut,
Bis hieher uns geholfen.

Gestern war es schon 2 Jahre, daß wir all die Lieben verlassen haben. Ach, wie eilt die Zeit doch so schnell und wir mit ihr! So mancher mit dem wir gebetet und gesungen haben, ist nicht mehr hier, sondern ist nach jener Ewigkeit gewandert. Besonders tief gerührt wurden wir kürzlich durch die Depesche, daß unser lieber Vater einen Schlaganfall hatte, und daß wenig Hoffnung auf Besserung sei. Ach wie gerne wären wir zu ihm geeilt, doch die Umstände waren so, daß es unmöglich ging. Man muß sich dann schon in alles schicken und alles betend zu Jesu Füßen legen.

Wir durften in letzter Zeit viel Segen genießen. Gestern, den 26. Oktober, feierten wir Tauffest. Vor einer Woche hatten wir zwei Tage Schneefall, und wir dachten schon, wir werden diesmal mit unserer geistlichen Arbeit so untergeschneit, wie wir es in Süd-Dakota manchmal mit der zeitlichen wurden. Auch Samstag peitschte der Wind den Regen noch hart gegen die Fensterscheiben. Wir machten es dann so, wie die Jünger laut Matth. 8, 25, und der liebe Heiland, der auch ein Herr über Wind und Regen ist, gab uns einen warmen, sonnigen Tag. Eine alte farbige Schwester machte die Bemerkung, als sie uns des Morgens begrüßte: „Ich bin so froh, daß der Herr uns noch immer gnädig ist." Das Fest verlief im Segen. Manche Tränen wurden geweint (was uns immer glücklich macht); dem Herrn allein die Ehre für alles Gute, denn es kommt alles von oben.

So der Herr will und wir leben, gedenken wir den 3. November von hier für eine Zeit weg zu fahren. Geschwister Morissen und Schwester Alice Jones werden die Arbeit während unserer Abwesenheit hier fortsetzen. Möge der Herr es alles zum Guten gereichen lassen. Wir empfehlen uns der Fürbitte aller Kinder Gottes.

Eure geringe Geschwister

Joseph und Kath. Tschetter.

Fortsetzung von Seite 9.

auch auf wunderbare Weise an ihn herantritt, die Gewißheit hat, daß der Heiland auch s eine Sünde am Stamme des Kreuzes getilgt hat.

Die Ernte ist hier dieses Jahr besser ausgefallen, als man hoffte. Wenn es auch nicht bei allen hinreichend gegeben hat, so ist es doch mehr, als m an im Frühjahr hoffte. Diesen Herbst haben wir schon viel Regen gehabt. Auf manchen Stellen sieht der Winterweizen auch ziemlich gut aus, auf andern dagegen geht er nicht auf.

Nun gehe ich noch etwas zu den lieben Freunden dort drüben. Was macht ihr dort alle, daß sich außer M. H. keiner von euch hören läßt? Was machen sie, Tante A. Bergen, Okla.? Dort ist die Ernte auch wieder nur schwach ausgefallen? Und Sie, Onkel und Tante G. Neufelds samt Kindern, bitte ich um ein kleines Lebenszeichen.

Wir erhielten kürzlich von den Eltern einen Brief mit der Nachricht, daß Johann Balzers, Amerikaner, dort zu gaste gewesen waren.

Nun komme ich zu euch, H. Balzers und Dan. Janzens. Wo seid ihr? Seid ihr noch nicht an Ort und Stelle, daß keine Nachricht von euch kommt? oder habt ihr den Tereck ganz vergessen? Sie, lieber Freund Balzer, werden wohl neugierig sein zu erfahren, wie die Predigerwahl am 5. Mai, als Sie von hier weg zogen, ausgefallen ist. So will ich Ihnen hiermit wissen lassen. Es wurden gewählt: Pankratz No. 8, jetzt No. 10; Wiens No. 1, Lehrer, und Schreiber dieses und Johann Bärg No. 7. Nach Monatsfrist folgten auch alle dem Ruf des Herrn; aber leider ist Bruder Pankratz zurückgetreten; ob überhaupt oder nur einstweilen, kann ich nicht sagen. Nun, der himmlische Vater wolle auch ihmFreudiskeit schenken, sein Zeuge zu sein!

Grüße zum Schluß noch den ganzen Leserkreis mit Psl. 91.

D. und M. Balzer.

Friedensfeld, 18. September, 1913. Es wäre von hier zu berichten, daß wir das schönste Herbstwetter haben für die Wintersaat. Der Winterweizen, vor drei Wochen gesät, prangt im besten Grün. Donnerstag, den 12. September, hatten wir einen großartigen durchweichenden Regen. Viehweide war nach der Ernte mehr wie genug. Weizen hat es vom besten Land 100 Pud von der Dessjatine gegeben und 50 Pud vom schlechten Land. Gerste war auch so. Hafer und Leinsamen war auch schön. Ohne einen einzigen durchweichenden Regen ist uns die Ernte geworden. Hiller singt in dem Liede: „Jesu, folgt ein Schäflein dir," im zweiten Vers:

Nein, Ihm sei's zum Ruhm gesagt,
Wenn der Herr die Seinen
Jetzt noch wegen Mangel fragt,
Heißt's: Wir haben keinen.
Wer ihn hat,
Wird auch satt,
Und wenn er will segnen,
Muß es Brote regnen.

Wer nicht glaubt, dem mangelt stets,
Kriegt nie zur Genüge,
Ihr Nachfolger Christi, seht's,
Wie so gut er's füge:
Ihr sitzt hin,
Schaut auf Ihn,
Und aus seinen Händen,
Essen die Elenden.

Wie hier erzählt wird, haben die Ortschaften wie die Insel-Chortitz (Kamp) und Burwalde eine Ernte bekommen wie noch nie, bis 150 Pud Weizen durchschnittlich von der Dessjatin, Gerste noch mehr. Ein Gutsbesitzer unweit Altonau, Molotschna, so erzählte hier ein Blumenörter, hat von drei Dessjatin Winterweizen 99 Tschtwert bekommen. Das ist etwas Unerhörtes. Wer da hat dem gebet noch, daß er Fülle habe, und wer nicht hat, dem nehmt auch die Versäumte Gabe.

Vor 14 Tagen traf ich auf dem Erntedankfest in Jesekow mit meinen gewesenen Schwager Jakob Joh. Klassen vom Kuban zusammen. Der erzählte von der Ernte der Kubaner, daß sie Zeit ihres Dortseins noch nicht so gut gewesen sei. Ebenso gibt es in Sibirien am Isil-kul, wo meine Kinder wohnen in Alexanderkrone, wo H. Friesen Lehrer, und Joh. Friesen Landwirt ist, durchschnittlich hundert Pud Weizen von der Dessjatin und 150 Dessjatin Weizen hat Joh. Friesen gesät und noch an 20 Dessjatin Futtergetreide, Gerste und Hafer.

Mittwoch den 11. September wurde Geschwister P. Neustädters, Lubimowka, schwachsinniger Sohn Daniel, beinahe 30 Jahre alt, begraben. Er ist gestorben mit einem Verlangen bi Jesu zu sein. Aeltester Gerh. Regier von Reinfeld hielt die Leichenrede. Eltern und Geschwister weinten Freudentränen.

Joh. W. Dück, Rosenort, Man., schreibt in No. 30, daß er in der „Rundschau" einen Reisebericht von einem gewissen H. Friesen, Friedensfled, gelesen habe, und fragt an, ob es nicht der sein könnte, der seines Vaters Wirtschaft gekauft habe. Antwort: ja, ich bin der H. Friesen, der 1871 im Oktober von Ihrem Vater die Wirtschaft kaufte. Einen schönen Dank für den Gruß. Mit diesem Schreiben seien Sie auch von mir gegrüßt mit Röm. 8, 1. Auf Ihre zweite Frage, ob der verstorbene Joh. B. Dück in Sibirien Bern. Dücks Sohn ist, kann ich ebenfalls mit ja beantworten; es ist Ihr Vetter. Er hinterließ seine Frau mit 9 oder 10 Kindern, die seinen Tod betrauern. Von 6 Kinder leben noch 3. Die Töchter waren beide etliche Jahre verheiratet, sind aber vor etlichen Jahren beide gestorben, haben aber keine Erben hinterlassen. Die jüngsteTochter hatte zwei Kinder, die gingen aber der Mutter im Tode voran. Die älteste verheiratete sich erst, als sie nahezu 50 Jahre alt war. Jak. Dücken wohnten in Sibirien und haben schon eine verheiratete Tochter. Sie haben 150 Dess. eigenes Land. Ihre Adresse ist: Sibirische Eisenbahn, Station Isil Kul, Kol. Waldheim. Bernhard und Abraham Dücken haben eine Dampfmühle im Poltawsky Gouv., Post Semenowka, Talva Vera.

Heinrich Friesen.

Zionsbote.

Reisebericht.

Von A. S. Friesen, Steinbach. Man.

Fortsetzung.

(Mein Wunsch ist, daß dies die lieben Rundschauleser alle bei guter Gesundheit antreffen möchte. Wir sind jetzt endlich gesund und wohlbehalten in Steinbach angelangt, und weil mein Bericht so plötzlich aufhörte (No. 35), so will ich hiermit die Ursache erklären. Ich wurde nämlichin Nebraska krank und dadurch unterblieb die Fortsetzung desselben. Aber es sind viele, die das Ende auch lesen möchten, daher bitte ich um Aufnahme desselben. A. S. Friesen).

Ich hatte noch vergessen, zu erwähnen, daß Heinrich Thießens ihre Kinder von Langham, Saskatchewan, sich mit ihrer ganzen Familie bei ihnen auf längere Zeit aufhalten wollen. Das Wetterist hier wunderschön. (Der Schreiber spricht hier von California.)

Der alte Onkel Peter Fast ist sehr schwerhörig, daß es recht schwierig ist, sich mit ihm zu unterhalten; aber seinem Alter nach hat er noch ein sehr gutes Gedächtnis, und kann noch sehr gut schreiben.

Den 22. Mai fuhren H. F. Friesens und ich nach Johann H. Friesens, zu Mittag und auf dem Rückwege fuhren wir bei Dörksens, die Tochter des Kousin Jakob M. Friesen, Oklahoma, an und gaben da die Grüße ab von ihren Eltern. Zum Abendbrot fuhren wir bei Johann Sudermanns an und von da nachhause. Als wir am 23. von Braunen kamen, wo wir zu Mittag gewesen waren, fuhren wir in Reedley bei Hildebrand an, dessen Frau die Schwester des Aeltesten Peter Töws ist,welcher bei Stern, Alberta, wohnt. Auch besuchten wir noch abends Cornelius Neufelds, die in Rußland unsere Nachbarn waren. Ich wollte mich gern mit ihm unterhalten, aber es ging nicht, weil er gar nicht laut sprechen kann und ich ihn nicht verstehen konnte. Ich bedaure ihn sehr. Aber der Herr kann helfen.

Den 24. fuhr Neffe H. F. Friesen und ich nach Dinuba und nachmittag mit Friesens Schwiegersohn, David Thiesen, nach Reedley. Sonntag waren wir alle in der Kirche der M. Br. Gemeinde, von wo aus wir noch Peter Harms, Leonhard Sudermans und Peter H. Thießens besuchten. Als wir, ich und H. F. Friesen, am Morgen des 26. wieder nach Reedley kamen, fuhr G. Regehr mit uns per Auto nach den großen Weingärten, die einen Umfang von 1,000 Acres haben und die im Besitz von Großhändlern in New York sind. Diese haben da auch viele Gebäude, wo der Wein gepreßt wird. In vielen großen Behältern hatten sie eine Million siebenhundert fünfzig tausend Gallonen Wein, eine Masse, die noch manchem den Kopf erhitzen mag und viele total ruinieren wird.

Nachmittag fuhr Philipp Thiesen uns wieder zurück nach Reedley, und J. Schmidt fuhr mich, H. F. Friesen, und David Thießen im Auto nach den Bergen und dem See, wo sich das Wasser zur Bewässerung ansammelt. Von hier wird es in Kanälen durch alle Gärten geleitet. Es sind da Wein-, Pfirsich-, Aprikosen-, Pflaumen-, Feigen-, Mandel-, und Olivengärten. Es ist erstaunlich, was hier

alles wächst, und es sieht alles sehr prachtvoll aus; schade, daß die Menschen da auch sterben müssen!

Den 27. Mai fuhren Hein. F. Friesens mich nach Corn. Eidsen und Peter S. L. Friesens, und Mittwoch, den 28., nach Reedley, wo ich eine Fahrkarte nach Salem, Oregon, nahm. Anfänglich ging es durch viele schöne Gärten und Städte und endlich durch Tunels im Gebirge, wo wir sehr hohe Berge, bis über 14 Tausend Fuß hoch, sahen, auf deren Spitze immer Schnee liegt. Den 30. des Morgens kam ich in Salem an und fuhr auf der Motor Car nach Dallas, wo ich eine Stunde später ankam, aber meinen Sohn Peter R. Friesen nicht zuhause traf; auch mein Neffe A. F. Friesen, zu welchem ich ging, war nicht zuhause; denn beide Männer zimmerten und kamen erst abends heim. Am folgenden Tage ging Sohn Peter mit mir aus, uns die Stadt Dallas einmal gehörig anzusehen. Sonntag, den 1. Juni, gingen wir alle zusammen zur Bruderthaler Kirche in Dallas. Am andern Tage besuchten wir die Witwe Abraham Enns und die alte Witwe David Peters außerhalb der Stadt. Die nächsten Tage verbrachten wir mit Besuchen bei Salomon, Peter und Johann Edigers.

Den 14. Juni fuhren ich, A. F., P. F. und P. R. Friesen über Fall City nach Black Rock und gingen von da zu Fuß in die Berge, wo das Holz gefällt wird. Wir besahen es uns, wie das Holz mit Maschinen zusammengeschleppt wird. Dasselbe wird auch mit Maschinen auf die Cars (Eisenbahnwagen) geladen, auf denen es nach Dallas gebracht wird, wo eine große Schneidemühle ist, die täglich 100,000 Fuß Bretter schneidet. Wir sahen dort mächtige Stämme, darunter solche, die 8 Fuß im Durchmesser hatten. Salomon Edigers holten mich und Peter R. Friesen zu sich zum Erdbeermahl.

Während der Unterhaltung bei Edigers wurde so manches erzählt und es kam auch die Rede auf die Schwester seiner Frau, welche seine Stiefmutter ist, die gern eine Reise über Oregon nach Manitoba machen, aber nicht allein fahren möchte. Da fiel mir ein, daß das eine gute Gelegenheit für mich wäre, da ich schon solange allein gefahren, und jetzt des Alleinfahrens müde war. So entschloß ich mich während der Unterhaltung, hinzufahren und zu versuchen, ob wir wohl den Rest unsers Lebens zusammen reisen könnten. Sie wurde von ihren Stiefkindern gelobt, was doch nur eine Seltenheit ist. Ich sagte aber nichts von meinem Entschluß, da ich noch gerne meinen Kousin Abraham Friesen und alle seine Kinder in oder bei American Falls besuchen wollte. Mehrere von uns fuhren noch nach Portland, wo ein großes Rosenfest gehalten wurde, welches eine ganze Woche anhielt. Wir fanden da noch zwei Familien, die aus Steinbach waren, nämlich Isaak Fasten und Johann Fasten, die Kinder von Br. Cornelius Fast in Steinbach. Ich und Peter R. Friesens blieben bei jedem von ihnen eine Nacht und sahen uns mit ihnen die Rosenparade an. Es waren: ein elektrischer Bahnwagen, ein Automobil, von Pferden gezogene Fuhrwerke, Reiter und Personen zu Fuß. Die zogen eine Woche lang durch die größten Straßen der Stadt. Es waren verschiedenen Gestalten auf den Fuhrwerken angebracht, die aber von Rosen und andern Blumen hergestellt und mit Gräsern verflochten waren. Das Ganze war mit einem ungeheuren Kostenaufwand zuwegegebracht worden. Wir fuhren dann wieder zurück. In der Stadt und Umgegend von Dallas war ich vom 30. Mai bis zum 17. Juni, im ganzen 19 Tage.

Am 11. Juni kaufte ich ein Ticket bis Kansas City und wieder zurück bis Dallas, Oregon, und auf der Heimreise stieg ich den 19. Juni vier Uhr morgens in Amerikan Falls ab und hielt mich da bei meinen Freunden sechs Tage auf. Am 24. fuhren mich die Freunde nach American Falls, wo ich den Zug bestieg und drei Uhr und 15 Minuten nachmittag abfuhr über Cheyenne und Denver nach Hutchinson, Kansas, wo ich am 26. morgens ankam. Ich ließ mich gleich zum Rock Island Bahnhof fahren und fuhr gleich weiter nach Inman, wo ich 15 Minuten nach 10 Uhr morgens ankam. Ich ging gleich nach Heinrich Friesen, Inman. Sie waren aber nicht zuhause. Dann ging ich zu Geschw. Heinrich A. Wiens und blieb auch bei ihnen übernacht. Den 27. ging ich morgens zu Heinrich Friesen und er fuhr mit mir nach Frühstück zu der Salomon Edigersche, weil sie auch wollte nach Oregon und Manitoba fahren. Wir beredeten uns, zusammen zu fahren, und wurden uns noch weiter einig: Ehe wir abfuhren, reichten wir uns die Hände für unser ganzes Leben und wurden den 12. Juli von Bruder Heinrich A. Wiens ehelich verbunden.

Br Jakob Pauls machte die Einleitung und Bruder Johannes Neufeld folgte dann mit einer Anprache. Dann traute Bruder H. A. Wiens uns und Aeltester Abraham Ratzlaff hielt die Schlußrede. Dann fuhren wir mit allen Gästen zu unserm Heim zu Vesper. Am 13., Sonntag, hatten wir noch eine kleine Nachhochzeit und fuhren dann noch am selben Abend nach Meade, wo wir nachts ein Uhr ankamen und von Geschwister Jacob Warkentins (beiden) erwartet und zu ihrem Heim genommen wurden. Wir erreichten dasselbe vier Uhr morgens, legten uns aber noch für einige Stunden zur Ruhe nieder. Montag, den 14. fuhren Geschwister Jakob Warkentins mit uns nach Geschw. Aron Warkentins, welche alle ihre Sachen durch öffentlichen Ausruf verkauften, um nach Oregon zu ziehen. Abends fuhren wir nach dem Neffen Cornelius J. Klassen, wo wir übernachteten und dann in den nächsten Tagen Besuche machten bei A. P. Reimers, Cornelius Friesens und Schwager A. L. Friesen. Mittwoch fuhren Cornelius J. Klassens dann mit uns nach Jacob Warkentins, wo noch mehrere hinkamen. Den 17. brachte Jakob Warkentins Sohn Heinrich uns nach Heinrich Löwens, die uns mit Mittag und Vesper bewirteten und uns dann nach Meade brachten, von wo wir nach Inman fuhren und 9 Uhr abends ankamen. Großsohn H. W. Ediger erwartete uns schon und nahm uns mit nachhause. In Inman und Umgegend machten wir noch verschiedene Besuche und empfingen auch liebe Gäste.

Den 12. August hatten wir Ausruf und Mittwoch, den 13. abends fuhren wir ab nach Jansen, Nebraska, wo wir Donnerstag morgen ankamen. Wir blieben bei Peter Isaaken zu Frühstück, von wo Geschwister Johann S. Friesens uns abholten und Br. Joh. Friesen mit uns nach Jacob Enßen fuhr. Sie hatte die Wassersucht, und der Doktor hatte ihr vier Gallonen Wasser abgezapft, worauf sie sich etwas besser fühlte. Bei Geschw. Heinrich Ratzlaff waren wir zu Mittag. Ich hatte noch vergessen zu erwähnen, daß wir den 15. bei Isaak Thießens waren, wo ich Ice-Cream (Gefrorenes) gegessen hatte, der mir wahrscheinlich nicht gut bemen war. Sonnabend morgens, fühlte ich mich nicht wohl; aber wir fuhren doch noch nach Peter Brandten. Ich mußte mich aber bald hinlegen. Dann fuhren wir noch bis Franz K. Sawatzkys. Bei ihnen lag ich bis Sonntag morgen, dann holte Bruder John uns zu sich.

Schluß folgt.

Sehet darauf, wie ihr zuhört.

Dem schottischen Prediger Guthrie bekannte einmal in großer Seelenangst ein auf dem Sterbebette liegender Mann: „Ich hab keine einzige Predigt gehört." Dr. Guthrie, der doch in diesem Mann einen regelmäßigen Besucher seiner Kirche kannte, war ob dieser Erklärung ganz verblüfft und meinte, der Kranke rede irre; er ging auf die Sache näher ein, fand aber den Kranken bei vollem Bewußtsein und sich gänzlich klar über das, was er sagte; denn dieser fuhr fort: „Ich habe wohl die Kirche regelmäßig besucht, aber ich hatte die Gewohnheit, sobald Sie mit der Predigt begannen, meine Geschäfte der vergangenen Woche an meinem Geiste vorüberziehen zu lassen und Pläne für die kommende zu entwerfen."

Ja, die Prediger sehen es nicht, in welcherlei Gedankengeweben die Seelen mancher ihrer Zuhörer verflochten sind. Aber der allwissende Herzenskündiger, der Augen hat wie Feuerflammen, sieht die Gedanken der Menschenkinder, die seinen Zeugnissen zu lauschen scheinen, und wie manche verhindern ihn dabei, seine Heilsgedanken an ihnen zu erfüllen! Solchen wird das Evangelium ein Geruch des Todes zum Tode," 2. Kor. 2, 16. „Der Teufel nimmt das Wort von ihrem Herzen, auf daß sie nicht glauben und selig werden," Luk. 8, 12. Wie unbeschreiblich schrecklich!

Wie wenden wir unser Geld, Arbeit und Zeit an?

„Warum zählet ihr Geld dar, da kein Brot ist, und eure Arbeit, da ihr nicht satt von werden könnet? Höret mir doch zu, und esset das Gute, so wird eure Seele in Wollust fett werden." Jes. 55, 2.

Pauli Worte stimmen ganz mit dem überein, wo er sagt: „Ihr esset nun oder trinket, oder was ihr tut, das tut alles zu Gottes Ehre."

Die Natur ist immer bereit zu sagen: „Ich spende mein eigen Geld; es geht nimand nichts an für was ich es anwende — ob ich es anwende für Tabak, Schnaps, am Spieltisch, oder was ich sonst auch will, — ich bin mein eigener Boß (Herr oder Meister."

Der Mensch kann nur sein eigener Herr sein, so weit er tut, wie er will, oder wie der Geist, der in ihm ist, ihn führt; wenn es der Natur-Geist ist, so tut er freilich was die Natur will, und wenn kein anderer Geist Platz findet in ihm, in dieser Zeit der Gnade, dann wird er einst so weit davon sein, sein eigener Herr zu sein, daß er hin muß, wo er nicht hin will. Wenn es der Geist Gottes ist der ihn führt so hat er ein Verlangen zu tun was Gott will.

Haben wir nun ein Verlangen, zu tun was Gott will, so haben wir auch das Verlangen, unser Geld zu Gottes Ehre anzuwenden. Tun wir nun das, und sonst auch alles was Gott befohlen hat, so essen wir das Gute, und der Prophet sagt: „Eure Seele wird in Wollust fett werden."

Der zweite Teil von unserem Text sagt: „Und eure Arbeit, da ihr nicht satt von werden könnet." Gott hat zu Mose gesagt, wenn das Volk Israel seine Sitten und Rechte halten wird, so sollen sie sein eigentümliches — peculiar — Volk sein. Ich glaube, daß alle Amische und Mennoniten bekennen, an eine Einfachheit zu glauben, und ich glaube fest, es ist Gottes Wille so. Tun unsere Werke dann mit dem übereinstimmen, — wohl uns, so weit als dieses angeht; tun sie aber nicht, dann glaub ich nicht, daß wir in voll sagen können: „Ich habe die Welt überwunden."

Es ist schade, daß so viele von unseren amischen Leuten des Herrn Geld und Zeit anwenden für das, was nur den Augen gefällt, welches doch alles vergehen wird. Lieber Leser, „was wahrhaftig ist, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich, was wohl lautet, ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, dem denket nach."

E. C. Bitsch y.

Wie man das Wort Gottes lesen soll.

Von Dr. A. T. Pierson.

1. Suche! Die Wahrheiten, welche dieses Buch zu einem göttlichen machen und eine unüberschreitbare Kluft zwischen der Bibel und andern Büchern aufrichten, liegen nicht an der Oberfläche wie Kieselsteine an dem Strande. Sie sind wie Gold in Adern und Bergwerken verborgen und können nur durch Graben gefunden werden. Kein anderes Buch erträgt und vergilt so fleißiges, sorgfältiges, unermüdliches Studium. Jeder, der so anhaltend in den Tiefen dieser vom Heiligen Geist erfüllten Welt sucht, wird zum Entdecker, der fortwährend auf diesem altbekannten, vielbegangenen Grunde etwas überraschend Neues, Schönes und Wertvolles findet. Dies Feld ist von einem unerschöpflichen Reichtum, die Ausbeutung desselben führt zu immer neuen Aufschlüssen von tiefer Bedeutung, und manchmal zu neuen Offenbarungen über das Wesen Gottes.

2. Denke nach! Beim Studium gibt es einen Prozeß, der dem Wiederkäuen verwandt ist, und der besonders wertvolle Resultate zeitigt. Der Gläubige wird daher ermutigt, darüber Tag und Nacht nachzudenken. Er ist wie ein Baum, gepflanzt an den Wasserbächen des Lebens, seine Wurzeln gehen so tief, daß sie gewöhnlich das himmlische Naß auffaugen können. Die Wahrheiten der Bibel bedürfen der Zeit, um ihre tiefsten Eindrücke zu machen. Man wird hier lange ein vergeßlicher Hörer oder ein oberflächlicher Leser sein, bis man, unbefriedigt von einem gelegentlichen Blicke in diesen Spiegel, durchschaut in das vollkommene Gesetz der Freiheit, und darinnen beharret (Jak. 1, 25). Unsere Seelen sind ähnlich der empfindlichen Platte in der Kamera, aber sie nehmen nur wenige augenblickliche und dabei dauernde Eindrücke auf, bedürfen deswegen der Zeitaufnahme und des Fixierbades.

3. Vergleiche! Das Wort Gottes erklärt sich durch sich selbst. Ein Teil desselben berichtigt oder bestätigt den anderen. In vielen Fällen ist die Bibel ihr eigenes Wörterbuch, indem es ihre eigenen Ausdrücke erklärt, und ihr eigener Kommentär indem sie sich selbst auslegt. Das Buch Gottes spiegelt seine Einheit wieder, aber es ist eine Einheit in der Mannigfaltigkeit, und ohne sorgsamen Vergleich ihrer verschiedenartigen Lehren sieht man nur die Verschiedenheit ohne die Einheit, und statt daß alle Wege zu einem goldenen Meilenzeiger führen, erscheint die Verschiedenheit als Abweichung, und was Gott als Gegenstück brachte, wird zum Widerspruch. Werden aber so einfache Regeln wie die obigen befolgt, und wir suchen, denken nach, und vergleichen, so werden wir gerade da Schönheiten entdecken, wo andere Schandflecke der Bibel zu finden meinen. Wer in dieser Weise die Bibel liest, wird sich fortwährend zu neuen Forschungen getrieben fühlen, deren Lohn weitere Enthüllungen und Offenbarungen sind.

Diese drei Regeln erschöpfen aber das Bibelstudium noch nicht. Es gibt noch drei andere, welche noch wirkungsvoller für die besten Erfolge sind: Bete, glaube, gehorche.

1. Bete! Für den Frommen liegt das große Geheimnis für einen klaren

---

Blick an den Worten: „Oeffne meine Augen, damit ich sehe die Wunder in deinem Gesetz!" Das Wort Gottes ist der Tempel der Wahrheit, zu dem Gott selbst den Schlüssel hat, und er schließt seine geheimen Kammern nur dem Frommen auf. Die Fürsten dieser Welt stehen im Stolze auf ihre menschliche Weisheit draußen, während das kleine Kind, welches demütig genug ist, um sich vom Heiligen Geist belehren zu lassen, eintreten darf. Hier kommen wir am besten auf unsern Knieen vorwärts. Die Anmaßung des ungeheiligten Studiums, das es wagt, das Wort Gottes auf sein menschliches Niveau herabzudrükken und zu behaupten, daß es überhaupt kein übernatürliches Element gäbe, ist eine Art Lästerung gegen den Heiligen Geist, welche, was das Bibelstudium antrifft, keine Vergebung hat. Was immer ein Prediger zu seiner Vorbereitung für den Gottesdienst tun mag, er muß vor allen Dingen beten. Tut er dies nicht, so wird er für die höchsten Wahrheiten blind sein und gleich dem Diener Elisas nichts sehen, obgleich der Berg voll von den Pferden und Feuerwagen Gottes ist. Für das Bibelverständnis ist keine andere Aufklärung dem Gebet gleich.

2. Glaube! Im geistlichen Leben gilt nur ein Gesetz, nämlich daß man, anstatt zu wissen, um zu glauben, glauben muß um zu wissen! Der Glaube ist nicht die Folge, sondern die Bedingung für die Erkenntnis. Der Zweifel und der Unglaube haben eine merkwürdige Kraft, um das Verstehen der geistlichen Dinge aufzuhalten und zu verhindern. Aus ihnen entsteht Unfähigkeit, die alles wahre Verständnis ausschließt. Jesaja wurde zu Ahas mit den Worten gesandt: „Glaubt ihr nicht, so bleibt ihr nicht" (Jes. 7, 6). Der weltliche Gelehrte glaubt nur, was er wissenschaftlich zu wissen meint; das gehorsame Kind Gottes findet aber, daß es nur durch unbedingten Glauben und Vertrauen in Gottes Wort zu den höchsten Höhen der Gewißheit gelangen kann. Der Zweifel trübt das Sehnen, Mißtrauen lähmt die Kräfte des Geistes. Wenn ein Prediger zu zweifeln beginnt, so verliert seine Rede die Kraft und zerstört öfter den Glauben, als daß er denselben aufbaut.

---

3. Gehorche! Noch wichtiger ist es, die Wahrheit auszuleben. „So jemand will des Willen tun, der wird inne werden, ob diese Lehre von Gott sei, oder ob ich von mir selbst rede!" (Joh. 7, 17.) Gehorsam ist eine andere Bedingung für geistliche Offenbarung. Nichts ist wichtiger, als den Willen Gottes zu tun. Ungehorsam führt Dunkelheit herbei und ist Dunkelheit. Wenn der Blinde den Blinden führt, so fallen sie beide in die Grube. Das Erlernte ins Leben übersetzen, ist das höchste Geheimnis für gutes Predigen. Die eigene Erfahrung gibt dem Zeugnis ganz besondere Salbung und Autorität. Sie befiehlt dem Prediger, Zeuge zu sein und als ein Wissender zu reden. Das ist der Baum, der das Wasser der Welt in Saft verwandelt und so das Blatt, die Blüte, die Frucht eines gesegneten Dienstes ermöglicht.

Der Präsident überlegt nun und plant, wie dem mexikanischen Staat am besten ein heilsames Pflaster auf den kranken Körper zu legen sei, ohne daß derselbe es merkt; denn er ist mit seiner Krankheit noch zufrieden und verbittet sich die Einmischung des guten Hausarztes.

Der Christen Demut.

Die Demut ist eine herrliche Blume im Garten Gottes. Wir treffen sie aber im Leben nur selten an. Wie mit allen edelen Pflanzen, ist Mühe und Arbeit damit verbunden, Doch so oft sie sich findet, freut sich Gott und Mensch.

Ein berühmter Philosoph wurde einst gefragt: „Womit beschäftigt sich denn Gott eigentlich?" Er antwortete: „Seine große Beschäftigung besteht darin, daß er die Demütigen aufrichtet und die Hochmütigen zum Fall bringt." Wir wollen nicht sagen, daß es sich wirklich und nur so mit unserem Gott verhält; aber im Worte Gottes (1. Pet. 5, 5) heißt es: „Denn Gott widerstehet den Hoffärtigen, aber den Demütigen gibt er Gnade." Die Geschichte der Welt bezeugt, daß sich dieser Spruch Gottes erfüllt.

So hat es auch der Herr Jesus selber gemacht. Er hat gesagt: Mein Sohn, meine Tochter, sei getrost, dir sind deine Sünden vergeben. Er hat aber auch zu der Mutter der Söhne Zebedäii gesagt: Ihr wisset nicht, was ihr bittet." Hochmut hat Engel in Teufel verwandelt. Demut aber macht den Menschen fast zum Engel. Der Herr, der doch in allen Dingen unser Vor-

bild sein dürfte, vergleicht sich nicht mit der hohen stattlichen Palme, noch mit den prächtigen Zeder, sondern mit dem Weinstock, der sich stützend auf der Mauer ruht. Als Gott der Herr Moses in der Wüste erschien, da war es wiederum im brennenden Busch und mag es nicht für Moses und auch uns eine Lehre enthalten, daß Gott sich nicht nur in Donner und Blitz geoffenbart hat, sondern auch in einem „stillen sanften Säuseln?"

Hätten wir ein größeres Maß dieser göttlichen Tugend, so brennte unser Licht oft heller. Wir weigern uns, ein Wort für Jesum zu reden, als Zeugnis, daß wir ihn lieben, weil wir keine lange geschliffene Rede halten können. Wir beten nie in der Gebetstunde, weil wir doch eben so ein schönes Gebet machen möchten, wie ein Vater oder eine Mutter in Israel, die schon dreißig Jahre Gebetskinder gewesen. sind „Gott sei mir Sünder gnädig," scheint uns doch zu kurz und demütigend, und so gehören wir zu den Schweigenden und vergessen den Segen, der einst auf diesem Gebet ruhte! Wir regen keine Hand im Weinberg des Herrn, weil wir doch gerne anfangen möchten, wo andere fromme Gotteskinder aufgehört haben. Fühlten wir uns zu etwas Großem oder besonderem berufen, so wollen wir es ja gerne tun, aber ein Glas kalten Wassers zu reichen, in Jesu Namen, scheint uns zu gering.

Ja, so ist es dem Teufel schon oft gelungen, die edle Pflanze „Demut" aus unserem Herzen zu tilgen. Darum wollen wir mit Zinzendorf singen und beten:

Ein kindlich Herz und Wesen ist
Dem Vater angenehm,
Und nach dem Ausspruch Jesu Christ
Zum Himmelreich bequem.
Die aber hohen Mutes sind,
Die stürzt der Herr vom Stuhl;
Drum werd ich herzlich gern ein Kind
Und geh' in Christi Schul'.

Die große Liebe Gottes gegen die Menschen zur Seligkeit.

„Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben." Joh. 3, 16.

Hier, lieber Leser, wird uns die große Liebe Gottes geschildert gegen die gefallenen Menschen zur Seligkeit, indem daß er seinen eingebornen Sohn für uns gegeben hat — große und unbegreifliche Liebe Gottes, der seinen Sohn für seine Feinde dahingegeben hat! Johannes schreibt 1 Joh. 4, 10: „Darin stehet die Liebe, nicht daß wir Gott geliebet haben, sondern daß er uns geliebet hat und gesandt seinen Sohn zur Versöhnung für unsere Sünden."

Wer sollte das nicht preisen? Ja, wenn der arme Sünder, der noch außer der Gnade stehet, doch einmal glauben könnte, daß Gott seine Seele so liebt, daß er seinen ein geborenen Sohn auf diese fluchbeladene Welt gesandt, für ihn zu sterben, um ihn selig zu machen, er würde der rufenden Stimme Gottes Gehör schenken, und mit dem verlornen Sohn — Luk. 15 — nach des Vaters Hause hinzu eilen und sprechen: „Vater, ich habe gesündigt in dem Himmel und vor dir; ich bin hinfort nicht wert, daß ich dein Sohn heiße, sondern mache mich zu einem deiner Tagelöhner." Ja, der Mensch, der so zu Jesu kommt, braucht sich nicht an des Tagelöhners Tische zu setzen, sondern er wird als ein Sohn oder Kind in Gottes Familie eingenommen. Er braucht dann nicht mehr Sauhirt zu sein im fremden Lande dem fremden Bürger, das ist dem Teufel zu dienen, der ihn ohne Trost und ohne Hoffnung läßt in die Ewigkeit hineinblicken. Nein, er ist jetzt ein Bürger mit den Heiligen, unseres Gottes Hausgenossen. Er ist ein Gefreiter des Herrn und wandelt im Licht, gleichwie Er im Licht ist, und kann sich Trost und Hoffnung machen zum ewigen Leben.

O, ein herrlicher Gnadenstand! Doch aber stehet ein solcher glücklicher, begnadigter Mensch noch immer in Gefahr, in das ferne Land hinein geführt zu werden — das ist die sündhafte Welt. 1 Joh. 2, 15. 16 schreibt Johannes: „Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist. So jemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters. Denn alles, was in der Welt ist, nämlich des Fleisches Lust, der Augen Lust und hoffärtiges Leben ist nicht vom Vater, sondern von der Welt; und die Welt vergehet mit ihrer Lust, wer aber den Willen Gottes tut, der bleibet in Ewigkeit."

Ja, wenn wir die große Liebe Gottes gegen die Menschen zur Seligkeit recht tief betrachten, so sollte es doch in uns alle Weltliche, alle Fleischeslust, Augenlust und hoffärtiges Leben dämpfen. Lasset uns für Den leben der für uns gestorben ist, und nicht für uns selbst, denn unser eigenes Leben müssen wir hassen, Luk. 14, 26. Warum unser eigen Leben hassen? Dieweil es nicht gut ist.

D. E. Mast.
— H. d. W.

Stille Pflichterfüllung.

„Ringet darnach, daß ihr stille seid und das Eure schaffet, und arbeitet mit euren eigenen Händen, wie wir euch geboten haben." Mit solchen Worten tritt der Apostel zu jedem hin und betrachtet ihn bei seiner Arbeit; er sieht ihm gleichsam auf die Hände und mahnt ihn: „Tue still und eifrig deine Pflicht, ob sie dir schwer oder leicht wird, ob es ein großes oder ein kleines Werk ist, ob du es mit Lust tun kannst oder mit Seufzen tun mußt, ob du dein Glück darin findest oder nicht: tue nur still deine Pflicht, und Gottes Segen wird mit dir sein!" Bismark hat in einem Brief an seine Gattin geschrieben: „Wir sind nicht auf dieser Welt, um glücklich zu sein und zu genießen, sondern um unsere Schuldigkeit zu tun." Das ist ein wichtiges Wort für alle, die mit ihrem Beruf und ihrer Stellung zufrieden sind. Wenn wir von uns wegsehen und auf den sehen, der uns ein Vorbild gelassen hat in selbstverleugnender Liebe, so werden wir lernen, völliger zu werden in stiller, treuer Arbeit und darin unsers Herzens Befriedigung finden. Dann wird sich auch das Dichterwort erfüllen:

Dein bestes Glück, o Menschenkind,
Berede dich mit nichten,
Daß es erfüllte Wünsche sind,
Es sind erfüllte Pflichten.

Für **neue Leser!** Schickt uns einen Dollar, und wir schicken Euch die Rundschau regelmäßig von jetzt bis Januar 1915.

Kaufet die Zeit aus.

Eph. 5, 15 — 17.

Der Apostel ermahnt in diesen Versen zu einem weisen, nützlichen, Gott geweihten Wandel. So wir im Natürlichen etwas unternehmen, so forschen und suchen wir und sind höchst besorgt, daß wir das Rechte möchten treffen, um unser Ziel zu erreichen. Wir fragen nach, überlegen auch erst die Kosten, ob wir sie auch können bestreiten, um den Bau, oder was immer es sein mag, auch hinauszuführen und um in unserm Unternehmen nicht zu Schanden zu werden oder durch Verschuldigung desselben verlustig zu werden. Wie viel mehr sollten wir in geistlicher Hinsicht, wo es sich nicht um zeitlichen, sondern um Ewigkeitsnutzen oder Schaden handelt, darauf bedacht sein, daß wir nicht träge, unüberlegt und geringschätzig unsere Zeit, Kräfte und Gaben vergeuden. „Stunden schwinden, Jahre fluten, Wie des Bergstroms Wellen fliehn; Darum nutz die flüchtigen Minuten, Die der Himmel uns verliehn."

„So lasset uns nun fleiß tun"; „Wendet allen euren Fleiß daran." „Tut desto mehr Fleiß, euren Beruf und Erwählung festzumachen"; „Lasset uns Fleiß tun, einzukommen zu dieser Ruhe"; „Die Zeit ist kurz"; „Wenn doch auch du erkenntest zu dieser deiner Zeit,was zu deinem Frieden dienet"; „Weil es Zeit ist, den Herrn zu suchen"; „Schicket euch in die Zeit); „Kaufet die Zeit aus"; „Als wir denn nun Zeit haben, so lasset uns Gutes tun an jedermann." Dieses sind alles Bibelworte, welche uns die Wichtigkeit unserer Zeit und die Gelegenheiten, sie für uns und das Heil unsrer Nebenmenschen auszunutzen, vor Augen stellen, damit wir doch nicht so töricht und unweise unsere köstliche Zeit versäumen und vertändeln. Jesus sagt: „Darum wachet, denn ihr wisset nicht, welche Stunde euer Herr kommen wird," und dann gleich darauf: „Das sollt ihr aber wissen." Nun, was denn? Wissen, wie wir Gott, unsern Herrn und Meister gegenüber stehen mit unserer Rechnung in Zeit und Gaben, die er uns verliehen, denn wir lesen gleich darauf: „Ueber eine lange Zeit kam der Herr dieser Knechte, und hielt Rechenschaft mit ihnen." Selig dann der Knecht, den der Herr wachend und treu findet. Der ungerechte Haushalter wußte wie zu handeln in der nur noch kurzen Zeit, in welcher er noch über die Güter seines Herrn verwalten konnte. Er suchte sie noch zu seinem, wenn auch nicht zu seines Herrn Nutzen anzuwenden, und zwar in Eile, denn er sagte zu den Gläubigern: „Setze dich und schreibe flugs fünfzig." Er fürchtete, sein Herr möchte kommen, ehe die Sache abgemacht war. „Lasset uns Freunde machen mit dem ungerechten Mammon." Geld, schreit die ganze Welt. Petrus aber sprach: „Daß du verdammt werdest mit deinem Gelde." Es wird in unserer Zeit viel Jagens, Ringens und Anstrengung gemacht, um in den Besitz großer Güter und Reichtümer zu gelangen, aber der Apostel Paulus ermahnt: „Aber du Gottesmensch, fleuch solches; jage aber nach der Gerechtigkeit, der Gottseligkeit, dem Glauben, der Liebe, der Geduld, der Sanftmut."

Möge der Herr auch uns Gnade schenken, jenes fleißig zu fliehen und diesem nachzujagen; mit des Herrn Hilfe wird es gelingen.

Mit dem Herrn fang alles an,
Mut wird dir dein Helfer senden,
Froh wirst du dein Werk vollenden,
Denn es ist in Gott getan;
Mit dem Herrn fang alles an.

Heinrich Kinsinger.

Centralia, Mo.

— Heils-Bote.

Die Bußzeit.

Bedenke, daß jetzt der einzige Tag der Gnade ist, den du je haben wirst. Du kannst heute Buße tun und sofort ist das Zeugnis gegen dich ausgelöscht. Gott wartet deiner und will dir verzeihen, er sucht dich zu sich zu bringen. Ich meine aber, die Bibel lehrt ganz deutlich, daß es keine Buße gibt nach diesem Leben. Manche sagen dir vielleicht, daß es möglich sei, noch im Grabe Buße zu tun, aber ich kann das nicht in der heiligen Schrift finden. Ich habe meine Bibel sorgfältig durchgelesen und habe nicht gefunden, daß der Mensch, der die Zeit der Gnade versäumt hat, noch ferner Hoffnung für die Seligkeit haben kann. D. L. Moody.

Der rechte, seligmachende Glaube an Christum fragt nicht lange, was zu tun sei, denn ehe er Zeit hat zu fragen, ist er schon am Tun, und ist immer wieder am Tun aus lauter Liebe, ohne daß er es selbst weiß. Matth. 25, 37. — D. E. M.

Für neue Leser! Schickt uns einen Dollar, und wir schicken Euch die Rundschau regelmäßig von jetzt bis Januar **1915.**

Erzählung.

Der Jesuit.

Von

Felicia Buttz Clark.

Fortsetzung.

Der Marquis besaß eine ausgezeichnete Unterhaltungsgabe. Er interessierte sich für die Lebensverhältnisse in Italien, wie sie sich unter der gegenwärtigen Regierung des savoyischen Hauses entwickelt hatten, für das er immer mit der ganzen Kraft seiner Persönlichkeit eintrat.

„Es ist wahr, die Steuern liegen wie ein Alpdruck auf dem Volk," sagte er.

„Schlimmer, als das vor 35 Jahren der Fall gewesen ist?" fragte Sir John.

Der Marquis legte die Stirn in Falten, lachte dann auf und lenkte mit gewohnter, blitzschneller Gewandtheit auf witzige Weise den Stoß ab:

„Ich vermag das wirklich nicht zu belegen, denn ich verfügte Anno dazumal noch nicht über meine Existenz, da ich erst fünf Jahre später die Welt mit meiner Erscheinung beglückte."

Sir John fiel mit ein in das herzliche Lachen, das auf seine Kosten durch das Zimmer schallte. Er erhob sich und fuhr mit seinen mächtigen Fingern sich durch das reiche Haar. Seine ganze Erscheinung hatte etwas Imposantes. Man bekam unwillkürlich den Eindruck: hier ist ein Kraftmensch, gesund am Leib, wie am Geist.

„Wenn auch heute mehr Steuern bezahlt werden müssen, so verfügen doch wenigstens die Steuerzahler über ihre eigenen Seelen, was wohl kaum der Fall gewesen ist, während der Papst die politische Macht in Händen hatte, wenn man alle die Geschichten glauben darf, die man zu hören bekommt."

Der Marquis verbeugte sich. „In diesen Punkten stimmen wir überein, Sir John, obwohl Sie ein Protestant sind und ich durch Geburt ein Katholik. Sie sind ein Engländer und ich bin Italiener. Man kann kaum erwarten, daß unsere Ansichten harmonieren, und doch liebe ich mein Vaterland so warm, wie Sie das Ihre. Nun hat Lady Eger —" Sir John bewegte sich plötzlich und stieß mit seinem Ellbogen eine Vase mit Rosen um. Der Unfall verursachte eine glückliche Wendung des Gesprächs, das sich nun in ruhige Bahnen lenkte.

Lady Eger lehnte sich weit zurück in ihrem bequemen Stuhl und hielt sich einen Fächer von Sandelholz vor die Augen, um so ihre Gäste besser beobachten zu können. In ihrem langen, faltenreichen Kleid von glänzendem Schwarz sah sie noch schwächlicher und kleiner aus, als zuvor. — Sir John unterhielt sich mit Janet und erzählte ihr von seiner großen Ranch (ausgedehntes Landgut, auf dem Viehzucht getrieben wird) in Californien, wo schneeweiße Lilien in vornehmer Majestät zu Tausenden blühen, ganze Felder voll von ihnen, und wo in überfließender Fülle die Rosen sein Haus überwuchsen und in einem großen, prächtigen Blütenmeer um seine Fenster rankten. Alles mußte dort so viel größer sein, und Janet überkam das Gefühl, während sie zuhörte, wie mit dem weiten Raum der Mann vor ihr selbst ins Große wuchs, groß in seiner Gestalt, groß in seinem Herzen, groß in seinen geistigen Anschauungen und in seiner reichen, reifen Lebenserfahrung. Zwischen den engen, dumpfigen Mauern einer uralten Stadt, die so zäh am Alten hing, mußte er sich gedrückt fühlen, wie der mächtige Nordwind, wenn er sich zwischen den engen Wänden einer dunklen Felsenhöhle verfängt.

„Die italienischen Blumen können keinen Vergleich aushalten mit den unsrigen, Fräulein Lapeer. Wenn Sie noch nie in Californien waren, scheint es Ihnen kaum glaublich zu sein. Ich bin in das Land verliebt."

„Ich dachte, du wärst ein Engländer, Sir John," sagte Lady Eger, während sie unwillkürlich lächeln mußte beim Anblick des riesigen Mannes auf dem kleinen vergoldeten Sessel, auf dem er versuchte, sich so gemütlich zu placieren, als das für ihn möglich war.

„Das bin ich und werde es immer sein — ein echter Brite, doch meine Heimat ist in Amerika und wird es bleiben, so lange Gott mich leben und arbeiten läßt."

„Hat Lady Eger Sie je draußen auf Ihrer Ranch besucht?"

Sir Johns freundliches Angesicht bewölkte sich. „Nein, es tut mir leid, sagen zu müssen, daß es sie nicht gelüstet, Californien zu besuchen. Ehrlich gesagt, Fräulein Lapeer, Rom hat in mehr als einer Beziehung einen außergewöhnlich starken Halt an ihr genommen. Um Ihnen die Wahrheit zu gestehen, das ist einer der Gründe, warum ich gekommen bin. Ich fühle, Sie verstehen mich, wenn ich so zu Ihnen rede. Die Ihnen hier nahe stehen, scheinen darin anders zu fühlen und zu denken. Sie war das beste Mädchen daheim, heiter wie der Sonnenschein, voll Einfalt wie ein Kind. Vor fünf Jahren heiratete sie den besten Mann, den ich je kannte. Da starb er. Vielleicht erzählt sie es Ihnen einmal selbst. Ich hoffe, Sie beide werden Freundinnen, Fräulein Lapeer; ich wünsche das von Herzen. Gott weiß, sie hat eine wahre Freundin nötig. Die Priester haben sie in ihren Krallen. Verzeihen Sie mir, wenn ich mich derb ausdrücke. Meine Gefühle springen mit mir davon; doch ich habe allen Grund, ungehalten zu sein. Sie haben sich noch nicht bezaubern lassen von diesen Schwarzröcken mit ihren ränkevollen, unstäten Augen und all dem Glanz und Schimmer ihrer Gottesdienste, oder irre ich mich?" Er lehnte sich ängstlich nach vorn, als wollte er die Antwort aus ihren Augen lesen.

„Nicht im geringsten; ganz das Gegenteil ist der Fall."

„Ich habe mir das gedacht. Doch haben Sie acht auf Ihre Schwester, Fräulein Lapeer. Man braucht nicht hier geboren zu sein, um mit den Schleichwegen der römischen Kirche bekannt zu werden. Ich kenne diese Priester, ihre Ränke und ihre Tücken. Lassen Sie Ihre Schwester nicht aus dem Auge, sonst wird sie sicher gefangen."

Unwillkürlich wandte Janet voll Besorgnis ihre Augen auf ihre Schwester, und Sir John mußte, trotz der ernsten Situation, lächeln.

„Ich glaube kaum, daß die Gefahr so ernst ist. Der Marquis ist jetzt noch sehr harmlos, obwohl man ihn beobachten sollte, denn er hat es nötig. Um wieder anzuknüpfen, wo wir abgebrochen haben, Lord Eger starb zwei Jahre nach ihrer Vermählung, und Hortensie wollte schier das Herz darüber brechen. Um sich zu zerstreuen, begab sie sich auf Reisen, und ich begleitete sie ein Jahr lang. Wir beide stehen allein in der Welt. Da ihr Schmerz sich etwas milderte, auch Geschäfte meine persönliche Gegenwart in Amerika verlangten und sie in Rom sich so zufrieden fühlte, wie man das irgendwo erwarten konnte, so ließ ich sie allein zurück. Es hat mir seitdem schon oft leid getan. Wäre ich bei ihr gewesen, hätte ich vielleicht die Bluthunde von ihr fern halten können. Kurz und gut — sie schloß sich der römischen Kirche an, und zwar mit der ganzen Glut ihres Herzens. Sie verstanden es, sich in ihr Vertrauen einzuschleichen und mit ihr zu sympathisieren. Pater Veroni, — er ist ein verschlagener Mensch, abgrundtief wie das Meer, nur noch gefährlicher, — Pater Veroni näherte sich ihr auf seine plausible Weise und behandelte ihre Wunde so zart und lind, daß sie anfing, sich zu schließen und zu heilen. Die Schwester meinte, die Kirche, nicht der Pater übe den heilenden Einfluß aus. So gab sie den Glauben ihrer Kindheit auf und adoptierte diesen neuen. Wenn er ihr wirklichen Frieden gebracht hätte, würde ich wohl kaum wagen, etwas dagegen einzuwenden; doch sie ist innerlich nicht glücklich. Ich kann das sehen und fühle es auch. Sie ist schrecklich bigott und in ihren religiösen Formen und Zeremonien nimmt sie es strenger, als ein geborener Katholik das tut. Bekehrte sind fast immer so. Sie wollen die Strengsten noch darin übertreffen, um ihrer Sache gewiß zu sein. Was sie nötig hat, ist eine Freundin, ein Frauengemüt, das ihre Natur besser versteht als ein Mann, ungeschickt und schwerfällig, wie ich bin."

Fortsetzung folgt.

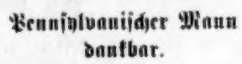
Eine echte Bruch-Heilung zur Probe und zum Beweis gesandt

Tragt kein Bruchband mehr.

Nach 30jähriger Erfahrung habe ich einen Apparat hergestellt, welcher Männer, Frauen und Kinder wirklich von Brüchen heilt.

Wenn Ihr sonst Alles andere probiert habt, kommt zu mir. Wo Andere fehlschlagen, habe ich den größten Erfolg. Schickt den beigefügten Koupon heute und ich sende euch mein illustriertes Buch über Brüche und deren Heilung frei.— Dasselbe zeigt meinen Apparat und gibt euch den Preis desselben sowie Namen von vielen Leuten, welche ihn probiert haben und geheilt wurden. Er bringt sofortige Linderung, wenn andere fehlschlagen. Bedenkt, ich benutze keine Salben, Geschirr, oder Lügen.

Ich sende ihn auf Probe, um zu beweisen, daß ich die Wahrheit sage. Ihr seid der Richter, und sobald ihr mein illustriertes Buch gesehen und gelesen habt, werdet ihr ebenso enthusiastisch sein, wie hunderte meiner Patienten, deren Briefe Ihr auch lesen könnt. Füllt den untenstehenden freien Koupon aus und sendet ihn heute. Es lohnt sich Eurer Zeit, ob Ihr meinen Apparat nun braucht oder nicht.



Pennsylvanischer Mann dankbar.

Herrn C. E. Brook,
Marshall, Mich.
Geehrter Herr:

Vielleicht dürfte es Sie interessieren, daß ich seit sechs Jahren an Bruch litt, und immer Beschwerden hatte, bis ich Ihren Apparat empfing. Er ist leicht zu tragen, paßt ausgezeichnet und anschmiegend, und ist zu keiner Zeit im Wege, ob Tag oder Nacht. Häufig weiß ich nicht, daß ich ihn anhabe, da er sich der Form des Körpers anschließt und unbekümmert der Lage des Körpers in derselben Position bleibt.

Es würde eine wahre Gottesgabe für alle unglücklichen Bruchleidenden sein, wenn sie sich Brooks Bruch - Apparat verschaffen und tragen könnten. Sie würden es niemals bereuen.

Mein Bruch ist jetzt vollständig geheilt und zwar nur durch Ihren Apparat. Wo immer sich die Gelegenheit bietet, werde ich Ihren Apparat aufs beste empfehlen, und die Ehrenhaftigkeit, mit welcher Sie Bruchleidende behandeln, bezeugen.

Es ist ein Vergnügen, eine gute Sache den Freunden und Fremden zu empfehlen. Mit aller Hochachtung, Ihr

James A. Britton.
80 Spring Str., Bethlehem, Pa.

Konföderierten-Veteran geheilt.

Commerce, Ga., R. F. D. No. 11.

An Herrn C. E. Brooks.

Werter Herr! — Ich bin froh, Ihnen mitteilen zu können, daß ich jetzt gesund und wohl bin und pflügen oder irgend eine harte Arbeit verrichten kann. Ich kann sagen, daß Ihr Apparat eine permanente Heilung vollbracht hat. Ehe ich Ihren Apparat erhielt, war ich in einem schrecklichen Zustande und hatte alle Hoffnungen aufgegeben, jemals besser zu werden. Ohne Ihren Apparat würde ich niemals geheilt worden sein. Ich bin 68 Jahre alt und habe drei Jahre in Eckles Artillerie, Oglethorpe Co., gedient. Möge Gott Sie für das Gute belohnen, das Sie der leidenden Menschheit erweisen.

Mit aller Hochachtung, Ihr

H. D. Banks.



Der Obige ist C. E. Brooks, Erfinder des Apparates, der sich selbst geheilt hat und seit über 30 Jahren Andere heilt. Wenn Ihr an Bruch leidet, schreibt ihm heute.

Zehn Gründe, warum

Ihr nach Brooks Bruch apparat schicken solltet:

1. Es ist heute der absolut einzige Apparat dieser Art im Markte und sind in ihm alle die Eigenschaften vorhanden, wonach Erfinder gesucht haben.
2. Der Apparat zur Verhütung des Bruches kann nicht aus seiner Lage verschoben werden.
3. Da er ein Luftkissen von leichtem Gummi ist, preßt er dicht an den Körper, ohne Blasen oder Unbequemlichkeit zu verursachen.
4. Anders als die gewöhnlichen sogenannten Kissen in andern Bruchbändern, ist er nicht lästig oder unbequem.
5. Er ist klein, weich und schmiegsam, und kann positiv nicht durch die Kleidung gesehen werden.
6. Die weichen, schmiegsamen Bänder, welche den Apparat halten, geben Einem nicht das unangenehme Gefühl des Tragens eines Geschirrs.
7. Es kann nichts daran verderben, und, wenn schmutzig, kann er leicht ohne Schaden gewaschen werden.
8. Er hat keine Metallfedern, welche durch Schneiden und Reiben des Fleisches Folterqualen verursachen.
9. Das ganze Material des Apparates ist das Beste, was für Geld zu haben ist, und macht denselben dauerhaft und sicher.
10. Mein Ruf der Ehrlichkeit und Redlichkeit ist so fest gegründet durch eine 30jährige Erfahrung in dem Verkehr mit dem Publikum, und meine Preise sind so mäßig, meine Bedingungen so günstig, daß Ihr nicht zögern solltet, heute noch den freien Koupon zu senden.

Geheilt im Alter von 76 Jahren.

Herrn C. E. Brooks,
Marshall, Mich.

Geehrter Herr: Ich begann Ihren Apparat zur Heilung von Bruch (ich hatte einen schlimmen Fall) ungefähr im Mai 1905 zu tragen. Am 20. November 1905 konnte ich ihn ablegen. Seit dieser Zeit habe ich ihn nicht wieder bedurft oder benutzt. Ich bin vom Bruch geheilt und rechne mich zu denen, die von Brooks Entdeckung geheilt sind, was um so anerkennenswerter ist, da ich 76 Jahre alt bin.

Achtungsvoll!
Sam A. Hoover
Jamestown, N. C.

Kind in 4 Monaten geheilt.

21 Jansen Str., Dubuque, Jo.
Brooks Rupture Appliance Co.

Meine Herren: Mein Baby ist gänzlich von Bruch geheilt, dank Ihres Apparates, und wir sind Ihnen sehr dankbar. Hätten wir es nur früher gewußt, so hätte unser Söhnchen nicht so zu leiden brauchen. Er trug Ihren Apparat etwas über vier Wochen, und hat ihn seit sechs Wochen nicht mehr getragen.

Achtungsvoll!
Andrew Eggenberger.

Andere versagten, aber der Apparat heilte.

C. E. Brooks,
Marshall, Mich.
Werter Herr:

Ihr Apparat tat Alles für den kleinen Knaben, und noch mehr. Er heilte ihn und machte ihn gesund und munter. Wir ließen ihn denselben ein Jahr lang tragen, obgleich er ihn schon nach drei Monaten heilte, nachdem er ihn zu tragen begann. Wir hatten verschiedene andere Mittel probiert ohne Erfolg und werden Ihren Apparat sicherlich Freunden empfehlen, da wir Ihnen dies schulden.

Mit Achtung!

Wm. Patterson.
No. 717 S. Main Str., Akron, O.

Bedenkt

Ich schicke meinen Apparat auf Probe, um zu beweisen, daß ich die Wahrheit rede. Ihr seid der Richter. Füllt den untenstehenden Freikoupon aus und sendet ihn heute.

Freier Informations-Koupon.

C. E. Brooks, 2014 State Str.
Marshall, Mich.

Bitte senden Sie per Post in einfachem Umschlag Ihr illustriertes Buch und volle Information über Ihren Apparat zur Heilung von Bruch.

Namen ....

Stadt ....

Route ....**Staat** ....